

Erscheint täglich Abends

Son- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 M., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanstalten 2 M., durch Briefträger ins Haus 2,42 M.

Thorner

Anzeigengebühr

die 6spalt. Kleinzeile über deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pfg. Anzeigen-Aufnahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brückenstraße 54, 1 Treppe.

Erscheinung 10-11 Uhr Vormittags und 3-4 Uhr Nachmittags.

Erstes Blatt.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 54, Laden.

Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Des Neujahrstages wegen erscheint die nächste Nummer der „Thorner Ostdeutschen Zeitung“ erst am Freitag abend.

Neujahr.

Nun tönet wieder ehern Glockenklingen Weit durch die helle Winternacht: Das alte Jahr will es zur Ruhe bringen, Das neue grüßts, das jetzt erwacht.

Das alte Jahr! Was soll die stille Thräne, Die jetzt in deinem Auge blinkt, Weil's dir, wie heiß dein Herz es auch erscheine, Verlorenes Glück nicht wieder bringt!

Das neue Jahr! Ein Säckeln voller Hoffen Seh ich durch deine Blicke gehn: Ja, der Verheißung Pforten stehen offen, Und Benzegwinde fühlst du wehn.

Geduldet so oft, von neuem wieder streben, Im Glück klein, im Hoffen groß, Das höchste woll'n, im niedern Staube leben, Das ist das alte Menschenloos!

Auf, neues Jahr, breit aus die raschen Schwingen, Umgänzt vom lichten Morgenrot! In alle Herzen mögst du leuchtend bringen Der Lieb' und Eintracht hold Gebot!

C. S.

Zum Jahreswechsel:

Das neue Jahr bricht an! Wiederum einmal hat die Erde ihre Bahn um die Sonne beendet und damit einen Zeitraum abgeschlossen, der zwar für die Ewigkeit ein unwesentlicher Punkt ist, für das kurze menschliche Leben aber eine ansehnliche Länge bedeutet. Wie viele Erwartungen knüpfen wir armen Sterblichen an den jüngsten Sohn des Kronos, wie viele Wünsche soll er uns nicht erfüllen! Ein Jahr! Man sollte kaum glauben, wie leicht diese zwei Ethen sich ausdrücken lassen, die eine so große Summe von Freud und Leid, von Arbeit und Mühsal, von Hoffnung und Enttäuschung, von Reinen und Sachen einschließen. Nur ein Jahr, lacht der Leichtsinrige. Ein ganzes, langes Jahr, sagt der Ernsthafte. Ein Jahr eilt schnell vorüber für den Glücklichen, dem es freuden besetzt, dem es alles gelingen läßt, was er beginnt; ein Jahr schleicht im trügen Schneckengang für den Armen dahin, dem es Leiden bringt, der Hoffnung auf Hoffnung dahinsinken sieht.

Wenn das alte Jahr zu Grabe getragen worden ist und die Glocken des neuen eingeläutet haben, dann läßt wohl ein Jahr die vergangenen 365 Tage an seinem Geiste vorüberziehen. Dann sieht der Klügste, daß er sich doch und wider Erwarten oft getäuscht, der Unerfahrene, daß er wider Erwarten oft das Richtige getroffen; der Glückliche, daß auch ihm sein Raß an Mißgeschick nicht erspart geblieben, der Unglückliche, daß in sein Leid mancher Sonnenstrahl des Glücks gefallen ist. All seine Wünsche sind wohl keinem erfüllt, all seine Hoffnungen sind aber auch wohl keinem fehlgeschlagen. Und das ist sehr weise eingerichtet, denn sonst wäre der eine das Haupt gar zu hoch tragen, der andere den Kopf gar zu tief sinken lassen.

Ein dichter Schleier liegt über den nächsten Tagen, den keines Menschen Geist zu lühen vermag und wohl uns, daß sich die Zukunft nicht offen vor unseren Augen ausbreitet, daß das Glück, — nun, das kommt immer gelegentlich, — aber das Unglück, die herben Enttäuschungen, würden wir die Gewißheit dessen, was unsere Erwartung, immer standhaft tragen können? Ja, und darum pflanzte der göttliche Schöpfer die Hoffnung in unsere Herzen, die sonnige, lachende Hoffnung, die uns läßt in das wogende Nebelmeer des neuen Jahres hinauszufliegen. Und darum: Glück auf zur Fahrt durch das Jahr 1903!

Deutsches Reich.

Der Kaiser hörte am Dienstag nachmittag den Vortrag des Staatssekretärs v. Tirpitz.

Der Kaiser hat aus Anlaß des Stapellaufs des ersten auf einer deutschen Werft erbauten Rabeldampfers an den Vorsitzenden des Aufsichtsrats der Norddeutschen Seelabelwerke ein Telegramm gerichtet, worin er an das neue deutsch-atlantische Rabel die Hoffnung knüpft, „daß es dazu beitragen wird, die guten Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und den Vereinigten Staaten immer mehr zu festigen“.

Vom König von Sachsen. Die Hoffnungen, welche man allgemein an die letzten verhältnismäßig günstig lautenden Nachrichten über das Befinden des Königs Georg von Sachsen geknüpft hat, scheinen sich nicht erfüllen zu sollen. In der Umgebung des hohen Patienten greift eine ernste Auffassung der Dinge Platz. Wie aus Dresden gemeldet wird, ist man in Hofkreisen in sehr großer Besorgnis wegen des Befindens des Königs. Die Inflation zeigt eine Hartnäckigkeit, die bei dem hohen Alter des Patienten nicht unbedenklich ist. Zwar ist das Allgemeinbefinden unverändert, aber die Schleimabsonderung ist noch bedeutend. Appetit und Kräfte sind sehr mangelhaft. Gestern abend traf Professor Dr. Ruchmann aus Leipzig zu einer Konsultation in Dresden ein.

Zur „kräftvollen Durchführung einer einheitlichen Polenpolitik“ soll nach dem „Berl. Lokalanz.“ angeblich der Gedanke erwogen werden, für Posen und Westpreußen ein besonderes Ministerium zu bilden. — Das ist ein echt bürokratischer Gedanke.

Eine Erfindung? Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ hatten die Mitteilung gebracht, daß von den Mehrheitsparteien eine vollständige Umarbeitung der Geschäftsordnung bereits fertig in einem Antrage vorliege, der u. a. auch die Rede-Dauer der Abgeordneten auf eine Stunde beschränke. Das Zentrum und die Konservativen hätten den Antrag bereits unterschrieben. Die Nationalliberalen lehnten zwar die Unterschrift ab, würden aber in ihrer Mehrheit dem Antrage zustimmen. Die ganze Geschichte beruht, wie die „Nat. Kor.“ behauptet, auf Erfindung. — Wie lange wird sie noch auf Erfindung beruhen? Es sind schon andere Dinge energisch dementiert worden, die hinterher Wirklichkeit geworden sind.

Eisenbahn-Verstaatlichung. Dem preussischen Landtage werden die Abkommen bezüglich der Verstaatlichung mehrerer Privatbahnen, wie der Ostpreussischen Südbahn, Marienburg - Mlawka, Dortmund - Gronau usw. zur Genehmigung vorgelegt werden. Mit einigen dieser Bahnen steht die Staatsregierung noch in Unterhandlungen. Die Staatsregierung hat zu erkennen gegeben, daß sie von den ursprünglichen Offerten abzugeben nicht geneigt ist. Bei der Ostpreussischen Südbahn entbehrte die einberufene Generalversammlung der Beschlußfähigkeit, konnte daher keinen gültigen Beschluß über die Verstaatlichungsanfrage fassen. Erst Mitte Januar wird dieser Beschluß in einer neuen Generalversammlung herbeigeführt werden. Die Einbringung der Verstaatlichungsanfrage wird sich aus diesen Gründen noch eine Weile verzögern.

Die Einführung eines neuen Griffes, des „angezogenen Gewehrs“, ist am Jahrestage der Schlacht bei Leuthen, 5. Dezember, erfolgt, um das Andenken an die Potsdamer Wachtparade zu ehren, wie bekanntlich die Armee des Königs vor der Schlacht von den Österreichern genannt wurde. Der Griff ist nur für die Garde-Infanterie bestimmt, und zwar wird er als Ehrenbezeichnung einzig und allein vor dem Kaiser sowohl von einzelnen Abteilungen als auch bei Paraden ausgeführt. Hierzu wird der „Tägl. Rundsch.“ geschrieben: Bisher hatte es niemals einen Unterschied zwischen Garde und Linie im Reglement gegeben. Die Einführung ist erfolgt „im Andenken an die

reumreiche Infanterie König Friedrichs des Großen“ und soll „eine Erinnerung an die kluge todesmutige Garde sein, die das Fundament der preussischen Garde geworden ist“. Hiermit kam nur das Regiment Garde zu Fuß gemeint sein — damals das einzige Garde-Infanterie-Regiment in der preussischen Armee.

Wegen Fälschung von Wahlvollmachten hatten sich vor einigen Wochen vor der Strafkammer in Erfurt sieben Einwohner aus Arnstadt zu verantworten, darunter ein Mitglied des Gemeinderats. Nach dem Wahlrecht in Schwarzburg-Sondershausen ist es zulässig, daß bei den Gemeinderatswahlen Wahlberechtigte, welche an der Wahlausübung irgendwie behindert sind, durch schriftliche Vollmacht andere Personen beauftragen können, für sie das Wahlrecht auszuüben. Bei den Gemeinderatswahlen Ende vorigen Jahres wurde eine Vollmacht einem gewissen Erdmann präsentiert, von dem dem Wahlvorstand zufällig bekannt war, daß er schon seit einiger Zeit sich nicht mehr in Arnstadt aufhielt. Als hierauf alle Vollmachten geprüft wurden, ergab sich, daß unter mehreren die Unterschriften von den Wahlberechtigten nicht berühren konnten. Es lag sonach der Verdacht nahe, daß diese Vollmachten von den angeblich mit der Wahlausübung beauftragten Vertretern gefälscht waren, und zwar zu dem Zwecke, für die sozialdemokratische Kandidatenliste ein günstigeres Resultat zu erzielen, als es ohne die fraglichen Stimmen der Fall wäre. Vor Gericht erklärte Frau Erdmann, daß sie aufgefordert worden sei, die Vollmachtunterschrift zu geben. Als sie sich geweigert habe, habe ihr 17-jähriger Sohn unterschrieben. Nach dem „Goth. Tageblatt“ erkannte das Gericht gegen sechs Angeklagte auf Freisprechung und verurteilte den Schuhmacher Fkleich zu einem Monat Gefängnis.

Zur Flucht der Kronprinzessin von Sachsen.

Ueber den Ehestreit in der sächsischen Königsfamilie bringt die „Voss. Ztg.“ nachstehende ernste Betrachtung, der wir in jeder Beziehung beistimmen:

„Die ganze Angelegenheit ist in einem Maße geeignet, die Aufmerksamkeit des deutschen Volkes und auch anderer Völker auf sich zu lenken, sie hat ungewissheit eine solche politische Bedeutung, sie führt zu so viel wunderlichen Rechtsfragen, daß auch eine Zeitung, die allen Klatsch und aller Sensationshascherei abhold ist, sich genötigt sieht, die Berichte, die von verschiedenen Seiten eingehen, wiederzugeben. Es ist für die gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnisse nichts weniger als gleichgültig, daß eine Kronprinzessin ihren Mann und ihre fünf Kinder verläßt, um mit einem jungen Sprachlehrer ein Herzverhältnis zu schließen, ein Bündnis, das vielleicht nicht einmal zur Ehe führt. Es ist peinlich, aber leider unerlässlich, daß Fragen erörtert werden müssen, wie die, ob das Kind, das die Kronprinzessin erwartet, rechtlich als Kind des Kronprinzen oder als das des Herrn Giron, der sich anscheinend der Vaterschaft rühmt, anzusehen sei. Mit Bedauern wird man bisher in dieser Angelegenheit, die doch nicht nur eine einzelne Familie angeht, ausreichende amtliche Erklärungen der sächsischen Regierung vermisst haben. Wenn man auch verstehen kann, daß es dieser Regierung nicht leicht wird, den Sachverhalt zu veröffentlichen, so können doch auf die Dauer die Schwierigkeiten nicht so groß sein, daß sie nicht überwunden werden sollten. Je länger die amtlichen Kreise sich in Schweigen hüllen, desto freieren Raum geben sie jeder ausschweifenden Phantasie, und die näheren Umstände, soweit sie beglaubigt sind, reichen vollkommen aus, um die Ansicht zu begründen, daß der Thatbestand nicht erst entstellt zu werden braucht, um allgemeine Verwunderung zu erregen. Die sächsische Regierung wird sich im Hinblick auf das monarchische Gefühl der Verpflichtung nicht entziehen können, endlich eine erschöpfende und zuverlässige Darstellung des Sachverhalts zu ver-

öffentlichen und insbesondere sich über die Absichten zu erklären, die für die fernere Behandlung dieses traurigen Vorkommnisses in rechtlicher und tatsächlicher Hinsicht herrschen. Eine solche Veröffentlichung ist notwendig, schon um die Regierung vor dem Vorwurf zu bewahren, daß sie den Dingen ratlos gegenüberstehe. Unthätigkeit gegenüber den mannigfachen Verwicklungen über die Ursachen und näheren Umstände des Falles ist die denkbar schlechteste Taktik. Es giebt auch für Fürstenhäuser kein wirksameres Mittel gegen unliebsames Gerede als die Flucht in die Öffentlichkeit, und darum ist es für die sächsische Regierung an der Zeit, zu reden, da sich durch Schweigen nichts gewinnen läßt, sondern die Wirklichkeit nur noch eine Entstellung erfahren kann, die niemand willkommen ist als allen Gegnern der monarchischen Staatsform.“

Das „Dresdener Journal“ meldet amtlich: Nachdem der Kronprinz die Absicht kundgegeben hat, die mit seiner Gemahlin entstandene Eheirrung auf gerichtlichem Wege zum Austrag bringen zu lassen, ist von Sr. Majestät dem König darauf gemäß Paragraph 12 Absatz 1 (ursprünglich Absatz 2) des Nachtrags zum königlichen Hausgesetze vom 20. August 1879 zur Entscheidung dieser Eheirrung ein besonderes Gericht von 7 Richtern niedergesetzt worden, das aus dem Präsidenten des Oberlandesgerichts und 6 vorwiegend mit Ehefachen beschäftigten Oberlandesgerichtsräten besteht. Auch über das Verfahren hat Sr. Majestät der König besondere Vorschriften getroffen. Der Klageantrag wird auf Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft gerichtet werden. (Bürgerl. Gesetzbuch § 1576.)

Ein Mitarbeiter der Wiener „Zeit“ wurde zweimal von der Kronprinzessin in Genf empfangen. Sie erzählte ihm, daß der Advokat Lachanal befürwortet habe, ihre und ihres Bruders Angelegenheit vollständig getrennt zu führen. Deshalb sei auch die räumliche Trennung eingetreten. Von den Berichten über die Affäre sprechend, sagte die Prinzessin: „Am meisten ärgert mich das Wort „Schuldbewußtsein“. Ich habe es nicht, ich that nach reiflicher Ueberlegung, was mir das Rechte schien. Die Welt müßte erst auch nur annähernd ahnen können, was ich gelitten, dann dürfte sie anders urteilen.“ Von dem zu erwartenden Kinde redend, erklärte sie den Gedanken für unerträglich, daß ihm ein Leben unter ihren anderen Kindern am sächsischen Hofe beschieden sein könnte, da man doch wisse, woher es stamme. Blutröte steigt bei diesen Worten in ihr hübsches Gesicht, und leiser setzt sie hinzu: „Es müßte für mich hüßen, das kann und darf niemals sein!“ Mit Ungeduld erwartet Kronprinzessin Luise die Entwicklung ihrer Angelegenheit, sie wolle zur Ruhe in der Einsamkeit kommen.

Kronprinzessin Luise teilte ferner einem Vertreter des „New-York Herald“ mit, die Ehescheidungs-Ansichten stünden schlecht, da der Thronfolger an der Unlöslichkeit der Ehe festhalte. Ihre religiösen Ansichten gestatten ihr, anders zu denken; sie werde die unangenehme Situation zu beenden, die Hindernisse zu überwinden wissen, die ihrer Verheiratung mit Giron entgegenstehen. Die letztere Neußerung sei als Hinweis auf einen beabsichtigten Religionswechsel anzusehen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die Wiener Ausgleichsverhandlungen sind nach dem Pester „Lloyd“ als gescheitert zu betrachten. Nachdem beide Regierungen eingesehen haben, daß es aussichtslos sei, ein Uebereinkommen bezüglich der noch vorhandenen Streitpunkte zu erzielen, haben sie am Montag nachmittag die Konferenzen abgebrochen. Der Kaiser, der dem Ministerpräsidenten v. Szell am Montag über die Lage Vortrag erstattete, empfing am Dienstag den Ministerpräsidenten von Körber. In Wiener politischen Kreisen ist die Nachricht verbreitet, daß v. Szell

angefichts der Unmöglichkeit, zu einer Vereinbarung mit der österreichischen Regierung zu gelangen, die Demission des ungarischen Kabinetts angeboten habe. Man erzählt, die ungarische Regierung habe schon im jüngsten Ministerrat die Möglichkeit des Scheiterns des Ausgleichs ins Auge gefaßt und für diesen Fall die Demission des Kabinetts beschlossen. Aller Voraussicht nach unternimmt Ministerpräsident v. Körber einen gleichen Schritt wie v. Szell. — Kaiser Franz Joseph hat inzwischen die feindlichen Parteien zu neuen Verhandlungen bewogen. Das „ungarische Korrespondenz-Bureau“ meldet aus Wien: Die am Dienstag vormittag unter dem Vorsitz Kaiser Franz Josephs stattgehabte Ministerkonferenz nahm 1 1/2 Stunden in Anspruch. Vor dieser Beratung hatte Ministerpräsident v. Szell mit dem Finanzminister v. Lufacs und dem Ministerialrat Popovics eine halbstündige Konferenz. Um 2 Uhr nachmittags erschienen der Ministerpräsident v. Körber und der Finanzminister Böhm v. Bawerk im Hotel, wo Ministerpräsident v. Szell und Finanzminister v. Lufacs abgefragt sind, und traten mit ihnen zur Beratung zusammen. Ministerpräsident v. Körber war vormittags von dem Kaiser empfangen worden, welcher die angebotene Demission ablehnte. Auf Veranlassung des Kaisers versammelten sich sodann um 11 Uhr beide Ministerpräsidenten und die Finanzminister unter Vorsitz des Kaisers zu der oben erwähnten Beratung.

Frankreich.

Schlägereien zwischen Soldaten und Zivilisten, die sich seit einigen Tagen in den Tanzlokalen in Paris wiederholten, arteten gestern in eine ernstliche Ruhestörung aus. Ein Haufe bewaffneter Mann warf in einer Anzahl Straßen alle Fenster ein. Die Polizei und die Gendarmerie waren nicht imstande, die Ordnung wiederherzustellen. Zwei Polizisten und einer der Mannen wurden schwer verletzt. Der Bürgermeister hat zur Wiederherstellung der Ruhe Militär requiriert.

England.

Wie das „Neuerliche Bureau“ erfährt, hofft die Regierung, daß General Biljoen als Befehlshaber der nach Somaliland gehenden Burentruppe gewonnen werde. Von Biljoen war das erste, zunächst nicht angenommene Angebot ausgegangen. — Oberst Rochfort ist nach Abyssinien abgereist; er wird sich der abyssinischen Streitkräfte, die bei den Operationen gegen den Ausfall mitwirken, anschließen.

Äfrika.

Ueber die Niederlage der Truppen des Sultans bei Tessa sind noch folgende Nachrichten eingegangen. Die Sultanstruppen unter Mulei Kebab und Mulei Amrani marschierten gegen die Anhänger des Prästendenten und griffen diese an. Der Feind simuliert einen Rückzug, und die Sultanstruppen drangen bis in die Gegend von Djul auf dem Wege nach Tessa vor und begannen zu marodieren, zu brennen und zu plündern. Da wurden sie plötzlich von den Flanken her überfallen und umzingelt. Der Ueberrest folgte eine Panik, da die Aufständischen aus kräftiger Angriffen und alles vor sich her niedermachten. Die Sultanstruppen sollen 2000 Mann, mehrere Kanonen, Waffen, Munition und viele Gefangene verloren haben. Bald war die Flucht allgemein und die Truppen flohen, vom Feinde heftig verfolgt, bis in die Nähe von Fez. — Einem Telegramm aus Tanger zufolge mehrten sich in Fez die Feindseligkeiten gegen den Sultan. Der Sultan hat alle Würdenträger von Fez an den Hof berufen. In einer an diese gerichteten Ansprache forderte der Sultan sie auf, Vertrauen zu ihrem Herrscher zu haben, der den Sieg davontragen werde. — Die Aufständischen haben die Trinkwasser-Führung nach Fez unterbrochen, so daß sich die Stadt aus Mangel an Trinkwasser nach höchstens drei Tagen ergeben müßte, wenn die Araber des Südens nicht zu Hilfe kommen. — Privatdepeschen melden, der Sultan von Marokko habe einen Ausfall aus Fez versucht, sei aber zurückgeschlagen worden.

Die Lage in Marokko hat sich immer kritischer gestaltet. Nunmehr fängt auch die Lage der Europäer im Innern des Landes an, nicht unbedenklich zu werden, da die Unruhen nach der Niederlage des Sultans sich rasch ausbreiten können. Dem entsprechend haben die Vertreter der meisten Staaten, unter ihnen auch Deutschland, ihren Konsularbeamten in Fez die Befehle gegeben, alle Vorkehrungen zu treffen, um ihre Landesangehörigen, falls es erforderlich scheint, rasch und sicher nach der Küste zu geleiten. Es befinden sich in Fez 50 Europäer, darunter vier Deutsche. Auch die in Marrakesch lebenden Deutschen sind aufgefordert worden, nach der Küste zu gehen. Eine Gefahr für die Europäer in den Küstenstädten soll vorläufig nicht vorhanden sein. Vier in Gibraltar liegende englische Kriegsschiffe könnten nötigenfalls ganz rasch zum Schutze eintreffen.

Amerika.

In den Verhandlungen über die venezolanische Angelegenheit wird

jetzt auf eine Ausrückung Castros gewartet. Das nordamerikanische Staatsdepartement hat den General Bowen über das Ergebnis des Schlichtungswegs vollständig unterrichtet. Er hat Auftrag erhalten, die Sache selbst in die Hand zu nehmen und die Einzelheiten des Protokolls festzusetzen, dessen Aufstellung der Unterbreitung der Entschädigungsansprüche bei dem Haager Schiedsgericht voranzugehen haben wird. — Es sind noch vier venezolanische Schiffe von den britischen und italienischen Kriegsschiffen genommen worden.

Das Haager Schiedsgericht bekommt gehörig zu thun. Aus Guatemala meldet vom Dienstag die „Agence Havas“: Die Regierungen von Frankreich und Guatemala sind übereingekommen, die Ansprüche eines Franzosen, welcher in den Jahren 1896 und 1897 in Guatemala größere Arbeiten ausführte und welche jetzt bei der Regierung von Guatemala geltend gemacht wurden, dem Haager Schiedsgericht zu unterbreiten.

Die Kündigung der Handelsverträge.

Am 1. Januar beginnt die Zeit, wo die bestehenden Handelsverträge jeder Zeit gekündigt werden können. Man nahm allgemein an, daß dieser Tag ein kritischer Tag erster Ordnung sein werde. Soweit die „Königsb. Post.“ unterrichtet ist, wird er aber ohne Sturm und Wetterzeichen vorübergehen. Nicht einmal Rußland, das im abgelaufenen Jahre mehrfach mit der Kündigung oder durch Repressivmaßregeln drohte, hat davon Gebrauch gemacht. Es scheint im Gegenteil, als ob diesmal die deutsch-russischen Handelsvertragsverhandlungen wesentlich friedlicher verlaufen werden. Der 5 Mark-Hoggengoll scheint keinen besonderen Widerstand zu finden, und die Herausnahme der Futtergerste aus dem § 1 des Gelehtenwerkes und damit aus der Bindung des Mindestkolles kann sogar als ein Entgegenkommen gegen Rußland betrachtet werden. So sieht es aus, als werde der neue deutsch-russische Handelsvertrag ohne besondere Schwierigkeiten der Nachfolger des bestehenden werden können. Auch Deutschland dürfte so auf sein Kündigungsrecht verzichten.

Italien und Oesterreich haben sich allerdings die Weinklausel gekündigt. Man nimmt aber an, daß dieser Zwischenfall ohne jede Wirkung auf die sonstigen europäischen Handelsvertragsbeziehungen bleiben wird. Die Verhandlungen mit Italien und den kleineren Ländern kommen für die wirklich entscheidenden Punkte bei Getreide, Vieh, Maschinen, Textilwaren nicht ernsthaft in Betracht. Der Schweizer Tarif hängt noch am Volksreferendum, Oesterreich-Ungarn ist noch nicht fertig, so kommt für die gleich nach Neujahr beginnenden Handelsvertragsverhandlungen eben nur Rußland in Betracht, mit dem man übrigens schon seit längerem in Fühlung gewesen sein dürfte.

Das Jahr 1904 dürfte somit der Beginn der Ära der neuen zehn- und zwölfsährigen Handelsverträge werden. Auch das durch die Kündigung von 1897 geschaffene Handelsprovisorium mit England läuft dann ab, neue Vereinbarungen sind nötig.

Provinzielles.

Gollub, 30. Dezember. Herr Frobenius hat sein Gut Neumühl an Herrn Böttinger verkauft. — Die Strafkammer in Straßburg hat den Besitzer Wollenberg in Bissowo wegen Sittlichkeitsverbrechen mit einem Jahre Gefängnis bestraft.

Culm, 30. Dezember. Ein vor der Kaserne in Culm auf Posten stehender Soldat wurde von dem durch den Sturm am zweiten Feiertage umgeworfenen Schilberhause so unglücklich getroffen, daß ihm beide Beine gebrochen wurden.

Schweß, 30. Dezember. Die Feuerversicherungsgesellschaft Colonia hat den Brand in der hiesigen Klosterkirche mit 8000 Mark entschädigt. Das verbrannte Altarbild war nicht versichert. Wie verlautet, ist die Herstellung eines neuen Altars im Stil des verbrannten einem Kunststicker in Posen und die Anfertigung eines Altarbildes einem berühmten Kirchenmaler ebenfalls übertragen worden.

Pr. Stargard, 30. Dezember. Das Zentral-Hotel hier selbst ist an den langjährigen Oberkellner des Hotel Bantelow in Danzig, Herrn Hermann Hehlert, übergegangen.

Christburg, 30. Dezember. Durch den Zusammenbruch eines Kuhstalles in Bippitz infolge des Sturmes wurden 57 Kühe debrüht, von denen bis Sonnabend 14 Stück verendet waren, während noch andere notgeschlachtet werden müssen. Herr Sch., der schwer krank liegt, erleidet einen großen Schaden. Ebenso wurde in Gr. Münsterberg ein Kuhstall umgeworfen, wobei etwa 30 Stück Vieh zu Schaden kamen.

Marienburg, 30. Dezember. Der Kaiser hat den Wunsch ausgesprochen, daß die bei dem letzten großen Brande eingestürzten Baubengelie wieder in der alten Art aufgebaut werden möchten, und sich gleichzeitig bereit erklärt,

eventuell einen Beitrag zu den Baukosten zu gewähren. — Eine kleine Weihnachtsspende in den Marienburger Soldaten zu teile geworden. Anlässlich der außerordentlichen Hilfeleistung gelegentlich des großen Brandes hat die Stadt an die Mannschaften und Unteroffiziere insgesamt 275 Mark verteilen lassen.

Marienburg, 30. Dezember. An die gestrige öffentliche Stadtverordnetenversammlung schloß sich, wie gemeldet wird, eine geheime Sitzung an, in welcher sich das Kollegium mit der definitiven Anstellung des Polizei-Kommissars Dräger nach nunmehr vollendeter Probezeit einverstanden erklärte und den fernerer Antrag des Magistrats auf Bewilligung einer Weihnachtsspende von 275 Mark an die hiesige Garnison in Anerkennung des unschätzbaren Dienstes, welchen sie der Bürgerchaft anlässlich des großen Baubrandes durch Mithilfe beim Löschen wie bei dem Rettungswerke geleistet habe, genehmigt.

Königsberg i. Pr., 30. Dezember. Der beim Behrdramm gesunkene Dampfer „Albertus“ ist nach vorläufiger Verdichtung seiner beiden Becken soweit ausgepumpt, daß der Dampfer gegenwärtig schwimmt. Die Kohlenladung wird von Prähmen aufgenommen. Der Dampfer wird demnächst hierher gebracht und ausgebessert werden.

Mrottschen, 30. Dezember. Die Schloßfrau Emilie Verch von hier stieg am 26. d. Mts. auf einer Leiter auf den Boden ihrer Werkstatt, um Loh zu holen, hierbei glitt sie aus, fiel auf den Amboss und brach sich eine Rippe.

Jannowitz, 30. Dezember. Der Händler Salowitz aus dem benachbarten Altko verheiratete vor einigen Wochen eine Tochter. Die Trauung und die Hochzeit sollte in Berlin stattfinden. Da aber der Bräutigam die erforderlichen Papiere nicht alle beibringen konnte, ging man diesen Eventualitäten aus dem Wege und ließ die Trauung in London vollziehen. Auf der Hochzeit wurde dem neuen Schwiegersohn denn auch die versprochene Mitgift ausgehändigt. Bald darauf aber ließ der junge Herrmann seine ihm kaum erst angetraute Frau im Stich und suchte mit dem Gelde das Weite. Es stellte sich heraus, daß er in London bereits verheiratet war und mehrere Kinder sein eigen nennt.

Ragnitz, 30. Dezember. Unterhalb der Brüstung des Mühlengrundstücks ist am Sonnabend der Arbeiter Dreher mit geschmettertem Schädel tot aufgefunden worden. Ob ein Unfall oder ein Verbrechen vorliegt, ist noch nicht festgestellt.

Posen, 30. Dezember. Der übliche Neujahrsempfang beim Erzbischof Dr. v. Stablewski fällt diesmal aus. Wie der „Kurier Pommerski“ mitteilt, ist der Erzbischof Dr. v. Stablewski infolge seiner Krankheit verhindert, die Gratulationskur abzuhalten.

Lokales.

Thorn, 31. Dezember.

Tägliche Erinnerungen.

1. Januar 1814. Blüchers Rheinübergang bei Kaub.
2. Januar 1529. Luthers großer Katechismus erscheint.
1801. Thronbesteigung Wilhelms I. König von Preußen.

— Personalien. Dem Regierungs- und Baurat Mau in Danzig ist der Charakter als Geheimer Baurat verliehen worden.

— Das Heer der Glückwünschen giebt dem Neujahrsmorgen sein eigenartiges Gepräge. Merkwürdig, aber doch recht erklärlich ist es, daß gerade bei denen, die das Glück am meisten brauchen könnten, bei den Armen, Notleidenden, die Glückwünschen sich gar nicht oder doch nur selten einstellen. Aber bei den Reichen, den Gutgestellten, den Gehrten drängen sich die Glückwünschen, und gar mancher sieht da „Freunde“ und „ergebene Diener“ auftauchen, von deren Existenz er vorher keine Ahnung hatte. Vielfach ist das Glückwünschen nichts als eine verschämte oder richtiger gesagt, unverschämte Bettelei. Es giebt da zahlreiche Leute, die sich wirklich einbilden, sie brauchen nur den Hut zu ziehen und ein glückliches neues Jahr zu wünschen, um berechtigten Anspruch auf irgend eine klingende Anerkennung zu haben. Man wird gut thun, seine Hand nicht allzu leicht offen zu halten, denn dem zu geben, der es nicht verdient, ist Unfug und wirkt übrigens auch entsetzlich. Der Wohlthätigkeitsfuss darf nicht dazu führen, Bettler groß zu ziehen. Nur dort ist die Gütte der Neujahrsgeschenke berechtigt, wo man beim Jahreswechsel Gelegenheit nehmen will, Personen, die einem das alte Jahr hindurch Dienste geleistet, durch ein kleines Geschenk seine Zufriedenheit auszudrücken. Wer viel mit der Post zu thun hat, wird gern „seinem“ Briefträger eine „kleine Aufmerksamkeit“ zuwenden, ebenso dem Zeitungsboten, sei es nun Mann, Frau oder Kind. In Wind und Wetter, Sturm und Regen müssen die Zeitungsboten hinaus, um den verehrlichen Abonnenten immer das Neueste zu bringen; sie verdienen wirklich, daß man ihnen zum Neujahr gedenkt. Im übrigen aber möchten wir uns selbst dem Heer der Glückwünschen anschließen und wollen unseren Lesern ein recht frohliches, glück-

liches neues Jahr wünschen, und daß sich alle des besten Wohlbefindens erfreuen möchten, und daß sie auch nie vergessen, das Abonnement auf unsere Zeitung stets rechtzeitig zu erneuern.

uc. Für den Januar prophezeit bald viel Regen und Schnee und gegen Ende des Monats starke Kälte. Den 13. bezeichnet er als einen kritischen Termin erster, den 28. als einen solchen zweiter Ordnung. Auch dem hundertjährigen Kalender zufolge gestaltet sich die Witterung im Januar ziemlich kalt und feucht. Am 6. soll Schnee und Regen, vom 7.—13. trübes und windiges Wetter herrschen. Vom 14.—20. soll es „mäßig“, am 21. jedoch „grimmig“ kalt werden. Am 22. und 23. wäre wieder Wind und Schnee, am 24. bis zum Schluß des Monats aber große Kälte zu erwarten.

— Die Vorstände der preussischen Landwirtschaftskammern halten ihre nächste Beratung am 14. Februar in Danzig ab. Die Wirtsch. Kammer giebt aus diesem Anlaß ein größeres Festmahl; auch ist eine Fahrt nach Marienburg geplant.

— Ueber die Kosten des einjährigen Dienstes der Lehrer hat die Militärkommission des hannoverschen Provinzial-Lehrer-Vereins interessante Erhebungen veranstaltet. Durch Fragebogen an die zur Reserve über tretenden Lehrer, von welchen 120 eingingen, ist ermittelt, daß 32 Proz. der dienenden Lehrer 1800 Mark und mehr, 68 Proz. 1600 Mark und weniger gebrauchten. Der Höchste hat 3000 Mk. verbraucht.

— Elementarlehrer-Witwen- und Waisen-lasse. Die königliche Regierung in Marienwerder hat angeordnet, daß vom 1. April 1903 ab für jede Lehrstelle nicht wie bisher 10 Mk., sondern nur noch 9 Mk. als jährlicher Stellenbeitrag zur alten Elementarlehrer-Witwen- und Waisenlasse zu erheben sind.

— Wie groß die Feuergefährlichkeit des Zelluloids ist, zeigt folgender Vorfall. Die Festpredigt im Morgengottesdienst der reformierten Kirche zu Bismarck wurde am ersten Weihnachtstages durch ein eigenartiges Vorkommnis gestört. Ein 17-jähriges Mädchen saß in der Nähe des geheizten Ofens, an einer Stelle, die durch den Ofenmantel nicht geschützt war. Plötzlich fing der Zelluloidkamm, den das Mädchen trug, Feuer, und das Haar wurde davon ebenfalls ergriffen. Einige Männer eilten herbei und erstickten es; das Mädchen hat jedoch an Kopf und Händen mehrere Brandwunden davongetragen. Im vorigen Jahre ereignete sich an demselben Ofen der gleiche Brandunfall.

— Von der Eisenbahn. Nachdem sich die Angabe von Sammelkarten 3. und 4. Klasse zur einfachen Fahrt in Personenzügen und für Militärpersonen im allgemeinen gut bewährt hat, verfügte der preussische Eisenbahnminister, daß das Verfahren zur Verringerung des Fahrkartensbestandes auf sämtliche übrigen einfachen Fahrkarten für Schnell- und Personenzüge und auf Hundefahrten ausgedehnt werden kann.

— Bahntransport zerbrechlicher Güter. Nachdem in letzter Zeit wiederholt Klagen über Beschädigung von Möbeln, landwirtschaftlichen Maschinen und dergleichen leicht zerbrechlichen Gütern beim Eisenbahntransport geführt ist, und die deshalb angestellten Ermittlungen ergeben haben, daß die Schäden teils auf fahrlässige Behandlung der Güter, teils auf Mängel in der Anordnung und Beaufsichtigung des Abbiegens zurückzuführen sind, hat der Minister der öffentlichen Arbeiten die Direktionen angewiesen, sofort mit bestimmten, ihnen mitgeteilten Verbesserungen zur Abstellung des Mißstandes vorzugehen.

— Ein für die Steuereinschätzung der Hausbesitzer wertvolles Urteil hat das Oberverwaltungsgericht gefällt. Die Abzugsfähigkeit von erheblichen Hausreparaturausgaben ist bei Veranlassung zur Staatseinkommensteuer in letzter Instanz für zulässig erklärt worden. Das Oberverwaltungsgericht hat die entgegenstehende Entscheidung der Berufungskommission als nicht haltbar bezeichnet. Die Berufungskommission hatte die Nichtabzugsfähigkeit der Hausreparaturausgaben mit dem Gutachten eines Sachverständigen und der Erklärung des Steuerpflichtigen, nach dieser zugetan worden, daß durch die ständige Ausgabe das Grundstück in einen besseren Zustand versetzt worden sei, begründet. Das Oberverwaltungsgericht rügt, daß nicht Bezug genommen sei auf die Thatsache, daß die Ausgaben nicht gemacht seien, um die Ertragsfähigkeit des Hauses oder seinen Kaufwert zu steigern. Die Sache ist deshalb zu anderweitiger Entscheidung an die Berufungskommission zurückzugeben.

— Das Pfandrecht des Vermieters. In Mietverträgen wird bisweilen ausbedungen, daß sich das Pfandrecht des Vermieters auch auf diejenigen in die Mieträume eingebrachten Sachen des Mieters erstrecken soll, die nach § 811 der Zivilprozessordnung in Pfändung nicht unterworfen sind; ja, in Berlin wurden kürzlich Exemplare feilgeboten, die einen entsprechenden Platz zu den üblichen gedruckten Mietvertragsmustern enthielten. Wie Landgerichtspräsident Brettners jetzt zutreffend ausführt, ist ein solches Verbot rechtswirksam und deshalb praktisch ohne jeden Wert. Der Vermieter ist nicht im Stande, sein Pfandrecht auf diejenigen Sachen

es Meisters auszuzeichnen, welche kraft Gesetzes der Pfandung nicht unterliegen.

Schülerlebensversicherungen. Den Kreisinspektoren in Westpreußen und Posen sind Beschlüsse zur Einrichtung und Ergänzung von Schülerlebensversicherungen (in der Regel jedem Kreisinspektor 150 Mt.) überwiesen worden.

Ueber eine neue Wegeordnung findet am 3. Januar in Danzig eine von dem Herrn Oberpräsidenten berufene Konferenz statt, zu welcher die Herren Landräte u. Einladungen erhalten haben.

Das Eisenbahnbetriebspersonal erfreut sich der besonderen Fürsorge des Ministers der öffentlichen Arbeiten. Um die Durchführung der auf diese Beamtensategorie bezüglichen ministeriellen Anordnungen in dem Sinne, wie sie erlassen sind, völlig sicher zu stellen, hat der Minister soeben umfassende Kontrollmaßregeln getroffen, die darin bestehen, daß besondere Kommissionen auf den Stationen, in den Betriebsstellen, in den Stellwerken, an den Rangiergleisen, auf den Lokomotiven wie in den Zügen im unmittelbaren Verkehr mit den ausführenden Beamten, Lokomotivführern, Zugführern, Weichenstellern, Rangierern u. s. w., die Dienst- und persönlichen Verhältnisse auf das sorgfältigste feststellen. Natürlich werden die Revisionen unvermutet abgehalten, so daß in keiner Weise Vorkehrungen getroffen werden können.

Die Passagiere der Thorn-Leibitscher Eisenbahn, welche mit dem 4.55 Uhr nachmittags in Mader eintrifffenden Zuge ankommen und mittels der elektrischen Straßenbahn nach Thorn weiterfahren wollten, mußten seither immer die unangenehme Entdeckung machen, daß der um diese Zeit fällige Straßenbahnwagen eben abgefahren war, wenn man an der Haltestelle anlangte. Man war daher gezwungen, entweder 15 Minuten zu warten, bis der nächste Wagen abging, oder den Weg nach Thorn zu Fuß zurückzulegen. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, hat die Straßenbahnverwaltung vorläufig versuchsweise einen Standwagen um 5 Uhr nachmittags nach Mader an die Abfahrtsstelle gestellt, welcher die Passagiere des Leibitscher Zuges aufnehmen soll. Es liegt nun im eigenen Interesse des Publikums, von dieser dankenswerten Einrichtung recht ausgiebigen Gebrauch zu machen, damit dieselbe als lohnend von der Straßenbahnverwaltung beibehalten wird.

Der Landwehrverein veranstaltete gestern Abend im großen Saale des Schützenhauses eine Weihnachtsfeierung für 16 arme Waisenkinder, die reichlich mit Kleidungsstücken, Stollen u. beschenkt wurden. Im Vordergrund der Bühne errichtete ein prächtiger Christbaum im hellen Lichterglanze. Auf einer reichbedeckten Tafel, auf der die Geschenke ausgebreitet waren, hatten die Kinder Aufstellung genommen. Mit dem gemeinsamen Gesange des Weihnachtschors „Vom Himmel hoch“ wurde die Feier eingeleitet. Hierauf ergriß der 1. Vorsitzende des Vereins, Herr Landrichter Tschau, das Wort zu einer tief empfundenen, zu Herzen gehenden Ansprache, in der er in schwungvollen Worten die Bedeutung des Weihnachtsfestes schilderte und den freundlichen Gehern herzlichen Dank sollte. Nach dem Gesange des Liedes „Stille Nacht, heilige Nacht“ und der Deklamation eines Weihnachtsgedichtes fand die Feier ihren Abschluß. Hierauf nahm das Burlesken seinen Anfang, das zur Befriedigung aller Teilnehmer verlief. Besonders dramatisch veranlagte Angehörige des Vereins brachten ein Singpiel „Die Testamentseröffnung“ zur Aufführung, das allseitige freundliche Aufnahme fand. Den Vogel schloß aber Herr Wilhelm Achenbrenner mit seiner Beider Bader-Kapelle ab, die in gediegener Weise Musikstücke zu Gehör brachte, die „Steine erweichen, Menschen rasend machen konnten“. Ein langanhaltender stürmischer Beifall lobte der wackeren Musikkapelle, die sich aus Mitgliedern der Kapelle der 1. Artillerie zusammensetzte, für den prächtigen Genuß. Zur allgemeinen Erheiterung trug ferner eine vorzüglich redigierte „Witzzeitung“ bei, die, wie alljährlich, Herrn G. M. zum Verfasser hatte und des Uffigen und Humoristischen in Uebermaß bot. Den Schluß des tadellos verlaufenen Festes bildete ein fröhliches Tanzen, dem die

Kameraden mit ihren Damen bis in die frühen Morgenstunden huldigten.

Die Friedrich Wilhelm Schützenbrüder hielt am Montag eine Generalversammlung ab, in der der verstorbene Kamerad Weinmann gedacht wurde. Sein Andenken ehrte die Versammlung durch Erheben von den Sitzen. Dann wurde zur Wahl des Vorstandes geschritten, welche die Wiederwahl des bisherigen Vorstandes ergab, bis auf den zweiten Beisitzer, für welchen Kamerad Bonath gewählt wurde. Zu Rechnungsprüfern wählte die Versammlung dann die Herren Petersilge, Betting und Adermann. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Gilde haben sich gebessert. Die seit einigen Jahren schon bestehende Krise ist dank der aufopfernden Tätigkeit vieler Mitglieder glücklich überwunden. Die Gilde bezieht im Jahre 1904 ihr 550-jähriges Bestehen. Die Vorbereitungen zu diesem außerordentlichen Feste werden demnächst in Angriff genommen werden.

Der Turnverein hält am Freitag, den 2. Januar, bei Nicolai eine Jahresversammlung mit darauf folgender Weihnachtseier ab.

Rasch tritt der Tod den Menschen an! Einen schnellen Tod hat Herr Kreisbaumeister Gustav Rathmann gefunden. Derselbe ist gestern ganz plötzlich an Herzlähmung verschieden. Der Verstorbene war ein Beamter von besonderer Tüchtigkeit und großer Pflichttreue und erfreute sich allseitiger Liebe und Achtung. Er bekleidete das Amt eines Kreisbaumeisters beim hiesigen Kreise seit dem Jahre 1892 und war vorher Landmesser in Thorn. Noch vor wenigen Tagen war er gesund und frisch und referierte noch beim letzten Kreistage über die am 1. Dezember in Betrieb genommene Kleinbahn Thorn-Leibitsch, deren Bau dank seiner Umsicht und Rührigkeit eine so schnelle Förderung erfuhr. Für den Kreis Thorn bedeutet das Hinscheiden des verdienten Beamten einen so schwereren Verlust, als ja bekanntlich vor einigen Tagen auch Herr Landrat von Schwerin infolge seiner Berufung ins Ministerium für den Kreis verloren gegangen ist. Der Kreis wird dem Dahingegangenen jederzeit ein ehrendes Andenken bewahren.

Temperatur morgens 8 Uhr 3 Grad Wärme.
Barometerstand 27,4 Höl.
Wasserstand der Weichsel 1,00 Meter.
Verhaftet wurden 4 Personen.
Zurückgelassen ein Marktfloß mit Inhalt bei Behold, Coppernicensstraße 31.

Moder, 30. Dezember. Gestern nachmittags 4 Uhr fand eine außerordentliche Sitzung der Gemeindevertretung unter dem Vorsitz des Herrn Schöffe Kaapke statt. Für die Verhandlung wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen. In einem Prozesse der Thorner Elektrizitätsgesellschaft gegen die Gemeinde Moder ist ein Versäumnisurteil gegen Moder ergangen. Die Gemeindevertretung genehmigte die Niederschlagung der Kosten von 75 Mt. Um die Streitfrage wegen des alleinigen Rechtes der Lichtversorgung handelt es sich hierbei nicht. Ueber die Billigkeit des wegen Veröffentlichung des amtlichen Publikationsorgans abgeschlossenen Vertrages sind Zweifel entstanden, da der Vertrag für die Gemeinde Moder vom „Amtsvorsteher“ und nicht vom „Amts- und Gemeindevorsteher“ abgeschlossen ist; der Gemeindevorstand beantragt daher eine neue Beschlußfassung. Für einen Antrag auf Veröffentlichung der Anzeigen im „Kreisblatt für den Land- und Stadtkreis Thorn“, (das rechtsverbindliche Publikationsorgan für amtliche Anzeigen besitzt), stimmten 6 Gemeindevertreter, für einen Antrag auf Veröffentlichung in dem neuen „Tageblatt für Moder“ ebenfalls 6 Gemeindevertreter; die Stimme des Vorsitzenden gab zu Gunsten des letzteren Antrages den Ausschlag.

Eingesandt. (Für Neußerungen in dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Zu den „Straßenunruhen“ in Moder. In einer der letzten Gemeindevertreterversammlungen, welche sonst daselbst Bild bot, wie immer — Antrag des Gemeindevorstandes und einstimmiges „Ja“ der Vertreter — wurde auch die Aenderung fast sämtlicher Straßennamen in Moder beschloffen.

Wenn auch kein verständiger Mensch etwas dagegen haben kann, daß neu angelegte Straßen in Ermangelung

eigenen lokalpolitischen Vergangenseit nach berühmten Namen oder geschichtlichen Ereignissen benannt werden, — daß etwa anstößige Namen geändert werden — oder drittens, wenn eine bisher fast unbebaute Straße, wie die Gebläse nach unserem verdienstlichen Landrat benannt wird, so muß es doch unbedingt lächerlich wirken, wenn unsere Gassen und Gäßchen, die doch alle mit angemessenen Namen versehen sind, mit hochtönenden Namen belegt werden.

Es mag zugegeben werden, daß verschiedene der alten Namen willkürlich gewählt waren, doch ist die jetzige Aenderung nicht viel willkürlicher geschehen? Hatte zum Beispiel die damalige Gemeindevertretung den jetzigen Gemeindevorsteher Schag, dem das Terrain an der Schagstraße gehörte und welcher daselbst behaute, schon bei seinen Lebzeiten für würdig befunden, die Straße nach ihm zu benennen, so muß es als ein sonderbares Zeichen von Verrat für den jetzt Toten und dessen Familie, die in allgemeiner Achtung steht, gelten, wenn die jetzige Vertretung, in der sich zum Teil die Männer von damals befinden, ohne Murren dem Vortage des „neuen Herrn“ zustimmen und das Andenken ihres Mitbürgers damit beschimpfen.

Hoffentlich fällt es diesen Männern jetzt ein, daß eine Zeit kommen wird, wo es heißt: „Wirt wider Wirt.“ Wertwirdig, was sich jetzt für eine Strömung breitmacht, nämlich in Moder „thornerischer“ als in Thorn selbst sein zu wollen.

Wenn die Stadt Thorn ihre Pietät dem unglücklichen Bürgermeister Roesner nicht durch Benennung einer Straße, sondern durch ein Denkmal dort, wo es allein hingehört, bewiesen hat, so wird sie dazu gewiß ihren guten Grund gehabt haben. Wir aber, die wir mit unseren deutschen Mitbürgern polnischer Abstammung in Frieden leben wollen, haben noch viel weniger Ursache, denselben die Thorner Tragödie in einem Straßenschild täglich vor Augen zu führen. Auch andere Beispiele könnte ich anführen von der Sucht, Thorn zu „überthornern“ — eine Sucht, die selbstverständlich bei uns, in ruhigem Tempo fortgeschrittenen Nachbarn nur ein mißliches Beispiel hervorruft. Was mag wohl die Ursache der Sucht sein, daß ihr Name der Mühe erhalten werden soll?

Was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig, — es lag meines Erachtens kein Grund vor, Ausnahmen zu machen.

Da ich nun schon einmal bei den Aenderungen bin, so möchte ich noch folgende bescheidene „Anderungsanträge“ stellen:

Die Lindenstraße möchte sich z. B. als „Marionettenstraße“ (weil sich dort auf bekanntem Plage von Zeit zu Zeit ein Marionettentheater befindet) ganz hübsch ausnehmen; sollte dieser Name aber wider Erwarten auf Widerstand stoßen, so möchte ich noch „Pagodenstraße“ vorschlagen.

Der neue Zufahrtsweg nach dem Gas- und Wasserwerk wäre als „Taschenstraße“ — warum? — darum! auch ganz schön.

Mit dem Wunsche, daß die Geister unserer Vertreter im neuen Jahre eben so hell sein möchten, wie unsere neuen Straßenlaternen, rufe ich: **Prosit Neujahr!**

P. Frieje.

Neuere Nachrichten.

Berlin, 31. Dezember. Von unterrichteter Stelle wird die Meldung des „Verf. Hof-Anzeigers“ über ein besonderes Ministerium für Posen und Westpreußen als völlig unbegründet bezeichnet.

Frankfurt a. M., 31. Dezember. Der vor kurzem verstorbene Rentner Franz Anton Gering hat der Stadt den Betrag von 100 000 Mark zur Gründung eines Heims für alleinstehende, unbescholtene Mädchen vermacht.

Frankfurt a. M., 31. Dezember. Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte für den Ausbau des Kaiserjalles im Römer 120 000 Mt.

Weimar, 31. Dezember. Die Vermählung des Großherzogs von Weimar mit der Prinzessin Caroline von Rußland wird im April in Büdberg stattfinden.

Dresden, 31. Dezember. Das Befinden des Königs von Sachsen ist unverändert. Der Geheimmedizinalrat Rurschmann, der aus Leipzig eingetroffen ist, stellt Influenza fest, eine Lungenentzündung sei nicht vorhanden.

Dresden, 31. Dezember. Am hiesigen Hofe traf aus Rom die telegraphische Nachricht ein, daß der Papst die Eheschließungen Kronprinzenpaars nicht trennen wird.

Saalfeld, 31. Dezember. In der Nacht wurden in Wiesen durch Feuersbrunst 5 Wohnhäuser mit allen Nebengebäuden total eingeäschert. Ein Feuerwehrmann wurde tödlich verletzt. Der Schaden beträgt über 100 000 Mt.

Plauen i. B., 31. Dezember. Im Mädlerschen Steinbruch ereignete sich eine Dynamit-Explosion, wobei zwei Arbeiter schwer verletzt wurden, an ihrem Aufkommen wird gezweifelt.

Wien, 31. Dezember. Kaiser Franz Joseph hat dem russischen Minister des Auswärtigen

Grafen Lamsdorff das Großkreuz des Stefansordens verliehen.

Wien, 31. Dezember. Der russische Minister des Auswärtigen Graf Lamsdorff hatte eine einstündige Konferenz mit dem Grafen Goltzowitsch und fuhr sodann nach der Hofburg. Der Kaiser empfing den Grafen in einer Audienz, welche dreiviertel Stunden währte.

Wien, 30. Dezember. Erzherzog Otto, der Bruder des Thronfolgers, erlitt im Park seines Schlosses beim Baumschneiden eine starke Verletzung des linken Beines.

Mailand, 31. Dezember. Wie dem „Secolo“ aus Rom telegraphiert wird, steht eine Besetzung von Tripolis bevor. England habe hierzu seine ausdrückliche Zustimmung gegeben.

Paris, 31. Dezember. Präsident Loubet hat an den Kaiser von Rußland 10 000 Franken für die bei dem Erdbeben in Andischan Geschädigten gesandt.

London, 31. Dezember. In dem Hause eines Tuchmachers namens Morris Schlesinger im Stadtteil Stepney (Ostlondon) brach in der Nacht Feuer aus, wobei die Frau und 5 Kinder Schlesingers umkamen.

Konstantinopel, 31. Dezember. Nach telegraphischer Meldung des Inspektors Hilmi Pascha wurden in der Zeit vom 12. bis 22. d. M. 64 Briganten in den verschiedenen Distrikten der europäischen Türkei verhaftet. Ferner werden 177 Uebelthäter, darunter 23 Christen, wegen verschiedener im Vilajet Kossow begangener Verbrechen eifrig verfolgt.

Caracas, 31. Dezember. Präsident Castro ist wieder hierher zurückgekehrt und hatte mit dem amerikanischen Gesandten eine Unterredung.

Telegraphische Notizen.

Berlin, 31. Dezember.	Heute	30. Dezbr.
Russische Banknoten	216,10	216,—
Warschau 8 Tage	215,85	—
Dester. Banknoten	85,40	85,30
Preuß. Konfols 2 pCt.	91,70	91,50
Preuß. Konfols 3 1/2 pCt.	102,20	102,—
Preuß. Konfols 3 1/2 pCt.	102,—	101,90
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	91,70	91,60
Deutsche Reichsanleihe 3 1/2 pCt.	102,10	102,20
Westpr. Pfdbef. 3 pCt. neu. II.	88,70	—
do. 3 1/2 pCt. do.	99,10	99,10
Pföner Pfandbriefe 3 1/2 pCt.	99,50	99,40
do. 4 pCt.	103,25	103,25
Poln. Pfandbriefe 4 1/2 pCt.	99,80	99,75
Äkt. 1 % Anleihe C.	32,25	32,—
Italien. Rente 4 pCt.	103,10	103,—
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	85,30	85,30
Disconto-Komm.-Anth. cgl.	190,40	189,80
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	200,50	201,—
Harpener Bergw.-Akt.	169,30	168,30
Laurahütte Aktien	211,75	209,60
Nordb. Kreditanstalt-Aktien	100,—	100,—
Thorn. Stadt-Anleihe 3 1/2 pCt.	—	169,60
Wetzlar: Dezember	157,25	157,75
„ Mai	158,50	159,—
„ Juli	79,—	79,—
Waggen: Dezember	137,—	137,25
„ Mai	139,25	139,75
„ Juli	—	—
Christus: loco m. 70 M. St.	42,—	42,—

Ah, das ist ein Genuß!

Keine nur Qualität!

SALEM ALEIKUM - CIGARETTEN

Zu haben in den Cigarren-Geschäften

Unübertroffen zur Haut- und Schönheitspflege

MYRRHOLIN-SEIFE

sowie als beste Kinderseife kräftlich empfohlen.

SCHUTZ-MARKE **PORTER.**

B&C

Das originale echte Porterbier unserer Brauerei ist nur mit unserer Etiquette zu haben, worauf unsere Schutz-Mark und Unterschrift sich befinden.

BARCLAY, PERKINS & CO.

Öffentl. Versteigerung.

Freitag, den 2. Januar 1903, von vormittags 10 Uhr ab werde ich vor dem königlichen Landgericht hier selbst

mehrere Duzend neue Samaschen, Kinderschuhe, 300 fl. guten Cognac

sowie

einen großen Posten neue Herren- und Knaben-Anzüge

meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Thorn, den 31. Dezember 1902.

Bendrik, Gerichtsvollzieher.

600 Mark

auf sichere Stelle sofort gesucht. Zu fragen in der Geschäftst. d. Stg.

Empfehle dem geehrten Publikum von Thorn und Umgegend mein

Stofflager

zu Herrenanzügen, Paletots usw., ebenso werden gelieferte Stoffe verarbeitet unter Garantie für guten Sitz nach dem neuesten Moden. Bitte um freundliche Unterstützung meines Unternehmens.

Hochachtungsvoll

W. L. Florezak, Schneidermeister,

Thorn, Schillerstraße 19.

Frisier-Salon!

Sonntags bis 2 Uhr geöffnet.

Ed. Lannoch,

Baderstraße 2

Edle Elisabethstr. am Schützenhaus.

Stenographie!

Unterricht erteilt

E. Zimmerman, Brauerstr. 1.

Konzeß Bildungsanstalt

für Kindergärtnerinnen mit Kindergarten. Beginn den 5. Januar 1903. Anmeldungen nehme jederzeit entgegen.

E. Zimmermann geb. Ernesti Brauerstraße 1.

Baderstraße 9:

ein großer Laden

per sofort zu vermieten.

G. Immauns.

Der von Herrn Buchbinder Stein bewohnte Laden ist per 1./4. 1903 zu vermieten. **Paul Hartmann.**

Herrschaftliche Wohnung,

6 Zimmer, Pferdefall und allem Zubehör vom 1. 4. 03 zu vermieten.

eine Wohnung,

5 Zimmer und Zubehör zu vermieten

Brombergerstraße 62. F. Wagner.

Hochherrschastliche Wohnung

von 8 Zimmern nebst allem Zubehör, mit Zentralwasserheizung, ist vom 1. April 1903 ab zu vermieten. Näheres beim Portier des Hauses Wilhelmstr. 57.

Hochherrschastliche Wohnung,

8 Zimmer, Badestube und Zubehör, eventl. Pferdefall und Wagenremise. **Brüdenstraße 13, II. Etage vom 1. April 1903 zu vermieten.**

Max Pünchera,

Brüdenstraße 11, I. Etage.

Breitestrasse 4, III. Etage,

Wohnung, 4 Zimmer und Zubehör vom 1. April 1903 ab zu vermieten.

Emil Hell.

Vollständig renovierte Wohnung 1. Etage,

2 Zimmer, Kabinett, Mädchenkamm., Entree, Balkon u. allem Zubehör von sogleich zu vermieten

Schulstraße 22.

Wohnung

von 4 Zimmer und reichlichen Zubehör von sogleich oder später zu vermieten

Hocker, Raponstraße 8.

In meinem Hause Fischerstraße 7 sind mehrere Familienwohnungen von sogleich oder später zu verm. Näheres bei **G. Ganott, Thorn II, Bazarstraße**

Gut möbliertes Zimmer von sogleich zu verm. **Coppernicensstr. 22, II.**

Statt besonderer Meldung!

Am 30. Dezember, nachmittags 3^{3/4} Uhr verschied am Herzschlage mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder und Schwager, der Kreisbaumeister

Gustav Rathmann

im Alter von 50^{1/2} Jahren.

Thorn, den 31. Dezember 1902.

Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am 2. Januar 1903, 12 Uhr mittags von der Leichenhalle des altstädtischen Kirchhofes statt.

Am heutigen Tage entschlief

Herr Gustav Rathmann

Kreis-Baumeister des Kreises Thorn.

Seit 10 Jahren hat er in dieser Stellung mit Hingebung und Pflichttreue dem Kreise seine Dienste geleistet. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Thorn, den 30. Dezember 1902.

Namens der Kreisvertretung

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

l. V.

Burchard.

Gestern nachmittag starb plötzlich an Herzlähmung unser verehrter Mitarbeiter

Herr Kreisbaumeister

Gustav Rathmann.

In dem Verstorbenen verlieren wir einen treuen Freund, der durch seine Arbeitsfreudigkeit und Gewissenhaftigkeit und sein freundliches Wesen alle Herzen gewann.

Wir werden ihm ein bleibendes Andenken bewahren.

Thorn, den 31. Dezember 1902.

Die Beamten des Kreisausschusses, des Königl. Landratsamts und der Steuerverwaltung.

Am 30. d. Mts. verschied der

Kreisbaumeister

Herr Gustav Rathmann

von hier.

Ein Beamter von besonderer Tüchtigkeit und seltener Pflichttreue, hat er neben den vielseitigen Arbeiten seines Hauptamtes auch ausserhalb desselben gemeinnützigen Unternehmungen gern seine Kräfte zur Verfügung gestellt.

Der Bahnbau Thorn-Leibitz verdankt seiner rührigen Aufsicht die ihm gewordene schnelle Förderung; die Vorstandsgeschäfte der Kleinbahn-Aktiengesellschaft Thorn-Leibitz sind von ihm mit sachkundiger Umsicht und bestem Erfolge geleitet worden.

Wir verlieren in ihm einen liebenswürdigen und gewissenhaften Mitarbeiter und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Thorn, den 31. Dezember 1902.

Der Aufsichtsrat der Kleinbahn-Aktiengesellschaft Thorn-Leibitz.

Dr. Kersten.

Am 29. Dezember 1902 verstarb nach kurzem Leiden unser hochverehrter Schriftführer:

Herr Oberlehrer

Seorg Breuss.

Wir empfinden tief und schmerzlich den frühzeitigen Heimgang des durch vorzügliche Eigenschaften des Geistes und Herzens ausgezeichneten Mannes, der seit vielen Jahren die Seele und Stütze unseres Vereins war. Sein Andenken werden wir in Liebe und Treue bewahren.

Thorn, den 31. Dezember 1902.

Der Vorstand

der Ortsgruppe Thorn des Allgemeinen deutschen Schulvereins zur Erhaltung des Deutschtums in Auslande.

Hôtel „Englisches Haus“

Danzig.

Meinen geehrten Gästen und Freunden rufe ein

Profit Neujahr!

zu. Gleichzeitig halte mein altnomm. Haus, vollständig renoviert, dem reisenden Publikum bestens empfohlen.

Anerkannt gute Küche, Spec. Ausführl. von Pilsner (Bürgerl. Brauhaus) und Rübner (Gebr. Reiff).

Danzig, Neujahr 1903.

Gustav Zelz.

Zum bevorstehenden Jahreswechsel erlauben wir uns allen unsern Kunden, Freunden und Bekannten ein

gesundes frohes neues Jahr zu wünschen.

Paul Netz nebst Frau.

Seinen werten Kunden, Freunden und Bekannten wünscht ein

ein frohes neues Jahr.

W. Oikewicz, Schuhmachermstr.

Allen werten Gästen, Freunden und Bekannten wünscht ein

frohes neues Jahr!

Grzeskowiak, Verbruchereller.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Sally Weichmann in Firma Max Marcus jun. in Thorn ist in Folge eines neuen von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleich: Vergleichstermin auf den

29. Januar 1903,

vormittags 11 Uhr vor dem königlichen Amtsgericht in Thorn — Zimmer Nr. 22 — anberaumt.

Der Vergleichsvorschlag und die Erklärung des Gläubigerausschusses sind auf der Gerichtsschreiberei des königlichen Amtsgerichts zur Einsicht der Beteiligten niedergelegt.

Thorn, den 29. Dezember 1902.

Wierzbowski,

Geschäftsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Die Firma Heinrich Arnoldt in Thorn (H. R. A. 237) ist heute gelöst worden.

Thorn, den 29. Dezember 1902.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Armengaben behufs Ablösung von Neujahrs-Gratulationen haben eingezahlt die Herren

Dolmetscher Streich, Kaufmann Kuntze, Kaufmann Albert Kordes, Kaufmann Fritz Kordes, Kaufmann Doliva, Stadtschreiber Szepan, Stadtrat Kelch, Kaufmann Emil Dietrich, Dr. Wichert und Stadtrat Tilk.

Thorn, den 31. Dezember 1902.

Der Magistrat.

Abteilung für Armensachen.

Bekanntmachung.

Armengaben behufs Ablösung von Neujahrs-Gratulationen haben eingezahlt die Herren

Dolmetscher Streich, Kaufmann Kuntze, Kaufmann Albert Kordes, Kaufmann Fritz Kordes, Kaufmann Doliva, Stadtschreiber Szepan, Stadtrat Kelch, Kaufmann Emil Dietrich, Dr. Wichert und Stadtrat Tilk.

Thorn, den 31. Dezember 1902.

Der Magistrat.

Abteilung für Armensachen.

Bekanntmachung.

Armengaben behufs Ablösung von Neujahrs-Gratulationen haben eingezahlt die Herren

Dolmetscher Streich, Kaufmann Kuntze, Kaufmann Albert Kordes, Kaufmann Fritz Kordes, Kaufmann Doliva, Stadtschreiber Szepan, Stadtrat Kelch, Kaufmann Emil Dietrich, Dr. Wichert und Stadtrat Tilk.

Thorn, den 31. Dezember 1902.

Der Magistrat.

Abteilung für Armensachen.

Bekanntmachung.

Armengaben behufs Ablösung von Neujahrs-Gratulationen haben eingezahlt die Herren

Dolmetscher Streich, Kaufmann Kuntze, Kaufmann Albert Kordes, Kaufmann Fritz Kordes, Kaufmann Doliva, Stadtschreiber Szepan, Stadtrat Kelch, Kaufmann Emil Dietrich, Dr. Wichert und Stadtrat Tilk.

Thorn, den 31. Dezember 1902.

Der Magistrat.

Abteilung für Armensachen.

Deutsche Kolonialgesellschaft,

Abteilung Thorn.

Dienstag, den 6. Januar 1903, abends 8 Uhr, im großen Saale des Artushofes:

VORTRAG

des Herrn Regierungsrat Niese:

Bilder aus der Weichsel-Landschaft mit Lichtbildern.

Damen und Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.

Volks-Garten.

Grosser Sylvester-Masken-Ball.

Anfang 8 Uhr.

Maskierte Herren 1. A., Buschauer 25 P.

Die schönste Maske erhält einen Ehrenpreis.

Garderoben sind im Balltotal zu haben.

Am Neujahrstage: Tanzkränzchen von 4 Uhr ab.

Schützenhaus, Mocker.

Sylvester-Abend:

Gr. Kappenfest

Humoristische Vorträge

mit Ueberraschungen.

Anfang 8 Uhr.

Kappen bei mir vorrätig.

Am Neujahrstage:

von 4 Uhr ab

Gr. Familienkränzchen.

Hierzu ladet freundlichst ein

J. Birkner.

Schützenhaus THORN.

Am Neujahrstage:

Große

Spezialitäten-

Vorstellung.

Höchst unterhaltend., dezentes

Programm.

Kaffeeöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Ermässigte Preise:

Reservierter Platz 1 M., Saalplatz

50 Pfg.

Billets sind im Vorverkauf am

Buffet des Schützenhauses zu haben.

Die Direktion.

Artushof.

Heute Sylvester, d. 31. Dezbr.:

Großes Streichkonzert

Anfang 9 Uhr. Eintritt 50 Pfg.

Am Neujahr, 1. Januar 1903:

Großes Streichkonzert

von der Kapelle des Infanterie-Regts. von der Marwitz (8. Pom.) Nr. 61

unter Leitung ihres Kapellmeisters

Fr. Rietschold.

Anfang 8 Uhr. Eintritt 50 Pfg.

Billets und Karten 40 Pfg. sind bis

Abends 7 Uhr im Restaurant Artus-

hof zu entnehmen.

Ziegelei-Restaurant.

Donnerstag, den 1. Januar:

nachmittags 4 Uhr im Saal:

Großes

Streichkonzert

ausgeführt von der

Kapelle des Inf. Regts. von Börde

(4. Pom.) Nr. 21 unter Leitung des

Herrn Stadthauptmann Schöne.

Eintritt 25 Pfg. Familien-

billets (gültig für 3 Personen) 50 Pfg.

Gulmsee Süssrahm-Butter

von heute ab Mt. 1,20 per Pfund.

Niederlage bei A. Kirmes,

Elisabethstraße und in den bekannten

Verkaufsstellen.

Kirchliche Nachrichten.

Donnerstag, den 1. Januar.

(Neujahr)

Altstadt. evangel. Kirche.

Vorm. 9^{1/2} Uhr: Gottesdienst.

Abends 6 Uhr: Gottesdienst.

Herr Pfarrer Jacobi.

Herr Pfarrer Stachowicz.

Kollette für die Diaspora-Anstalten

in Bischofswerder.

Neustadt. evangel. Kirche.

Vorm. 9^{1/2} Uhr: Gottesdienst.

Herr Pfarrer Heuer.

Herr Pfarrer Kischke.

Kollette für die Diaspora-Anstalten

in Bischofswerder.

Evangel. Garnisonkirche.

Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst mit

Abendmahl. Beichte 9^{1/4} Uhr.

Herr Pastor Wohlgenuth.

Kirchengottesdienst fällt aus.

Reformierte Gemeinde.

Kan. Gottesdienst.

Ev.-luth. Kirche.

Vorm. 9^{1/2} Uhr: Gottesdienst mit

Abendmahl. Beichte 9^{1/4} Uhr.

Herr Pastor Wohlgenuth.

Kollette für die Diaspora-Anstalten

in Bischofswerder.

Baptisten-Kirche, Heppnerstr.

Vorm. 9^{1/2} Uhr: Gottesdienst.

Herr Prediger Buehlla.

Evangel. Gemeinschaft Thorn,

Copernicusstr. 15, 1 Tr.

Vorm. 4 Uhr: Gottesdienst.

Herr Prediger Schenck.

Evangel.-luth. Kirche in Moder.

Vorm. 9^{1/2} Uhr: Predigt.

Herr Pastor Meyer.

Mädchenschule Moder.

Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.

Herr Prediger Kischke.

Kollette für die Diaspora-Anstalten

in Bischofswerder.

Thorner Blau-Kreuz-Verein.

Donnerstag, am Neujahrstage.

Nachm. 3 Uhr: Erinnerungsfest des

7-jährigen Bestehens des Vereins

am heiligen Orte, Vortrag, Deda-

mationen und Gedichte von Kindern

und Erwachsenen, Vorstandswahl

und zum Schluß Verteilung von

biblischen Bildchen an Kinder,

im Vereinssaal, Gerechtigkeits-4,

Mädchenschule.

Eintritt frei für Jedermann

Synagoga Nachrichten.

Freitag, 3^{3/4} Uhr: Abendandacht.

Krieger Verein

Zur Beerdigung des verstorbenen Kameraden Kreisbaumeister Rathmann tritt der Verein Freitag, den 2. Januar 1903, vormittags 11 Uhr am Nonnenthor an.

Der Vorstand.

Reinschriften und
Bervielfältigungen
von Schriftstücken
mittels Schreibmaschine
„The Cyclostyle“ pp.
werden befohrt
Tuchmacherstraße 4, II.

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walter in Thorn.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu ein zweites Blatt und zwei Unterhaltungsblätter.

Unterhaltungsblatt

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 1.

Donnerstag den 1. Januar.

1903.

Das Mündel des Komödianten.

Roman nach dem Englischen von A. Bruns.

(17. Fortsetzung.)

„Diesmal haben Kosés Ritter sie jedoch im Stich gelassen,“ berichtete Mrs. Bentley mit Feierlichkeit. „Sie können oder wollen nicht spielen. Es ist nicht zum Lachen,“ setzte sie lustig hinzu, Lady Kosés klägliches Wesen allerliebst kopierend: „Der außergewöhnliche Mangel an dastellerischer Kraft unter der Herrenwelt unserer Zeit ist beklagenswert!“

„Wie kommt das, sollte man fragen?“ nahm Lady Morris wieder das Wort. „Wollten Sie oder können Sie nicht spielen?“

„Ich vermute, sie wollen nicht,“ lachte Barbara. „Sie sind schüchtern und fürchten, ausgelacht zu werden.“

„Ganz sicher, Lord Keith wird spielen!“ ließ Blanche Herrick, die bis jetzt schweigend zugehört, sich vernehmen. „Barbara, Ihr Einfluß muß jetzt gerade übermächtig sein, machen Sie ihn zu Lady Kosés Gunsten geltend!“

„Unglücklicherweise kann ich nur eine Rolle übernehmen, Miß Herrick,“ entgegnete ihr Lord Keith mit einem kühlen Blick.

„Vielleicht könnte der Held von der Feuersbrunst veranlaßt werden, seinen Beistand zu leihen,“ rief Mrs. Bentley.

„Mr. Robson — das war sein Name, denk ich,“ rief Blanche. „Er muß wohl von den Verletzungen, die ihn an jenem Abend am Auftreten hinderten, völlig genesen sein. Haben Sie gehört, wie's ihm geht, Barbara?“

„Nein,“ entgegnete diese. „Onkel Norman hat hingeschickt und sich nach seinem Befinden erkundigen lassen, glaube ich; aber ich habe nicht gefragt, welche Antwort der Bote zurückgebracht hat.“

„Ich habe selbst bei ihm vorgesprochen, aber Mr. Robson war nicht wohl genug, einen Besuch anzunehmen,“ erzählte Lord Keith. „Ich fürchte, er war doch ernstlich verletzt, was ich nur bedauern kann, denn ich hätte ihm gern die Hand gedrückt.“

„Die Freude können Sie noch haben, wenn er wieder gesund ist,“ meinte Lady Morris mit einem anerkennenden Blick.

„Er hat gestern Stourton verlassen,“ sprach Mr. Bentley dazwischen.

„Ach!“ rief Barbara, im Eifer sich nach vorn beugend und in diesem Moment alles andere außer ihrem Interesse an der Frage und Antwort vergessend. „Hat er Stourton verlassen?“

„Ja, die Truppe ist gestern abgereist, wie ich gehört habe. Nun für Stourton ist das kein Verlust,“ bemerkte Mr. Bentley.

„Die Leistungen des übrigen Personals waren allerdings sehr unbedeutend,“ erklärte Lord Keith leichtthin. „Aber das Haus war gefüllt; die Benefiziantin hat also alle Ursache, zufrieden zu sein, Barbara,“ fügte er dann hinzu, und seine Stimme erhielt einen weicheren Klang bei der Andeutung und der Blick war mild und zärtlich, wie er auf ihren gespannten schönen Zügen haftete.

„Und Barbara muß sich ganz königlich gefühlt haben,“

(Nachdruck verboten.)

lächelte Blanche. „Sie war das Ziel aller Augen. Sie hätte sich eigentlich verneigen müssen.“

„Unsinn, Blanche!“ lachte Barbara, jedoch mit gekräuseltem Stirn.

„Es ist wahr!“ behauptete Blanche. „In meiner Loge saß ein Herr, der die Blicke nie von Ihnen abwandte. Ich habe ihn ganz genau beobachtet.“

„Wie schmeichelhaft für ihn!“ ließ Mrs. Bentley sich vernehmen, mit einem neugierigen Blick Blanche streifend, die mit den Röllchen ihrer Arbeitsseide spielte. „War er hübsch?“

„Gar nicht,“ entgegnete Miß Herrick matt — „sehr Elend und angegriffen, aber mit denselben Augen, wie Lady Elsdale, das Porträt der ersten Lady Elsdale, meine ich.“

Barbaras Antlitz leuchtete auf. „Ja, mit denen hat er Ähnlichkeit!“ rief sie unwillkürlich, alsbald jedoch, als alle Gäste sie verwundert anschauten, ward sie leichenbläß.

„Also haben Sie ihn doch bemerkt!“ betonte Miß Herrick, indem sie die Blicke von dem Seidengewirr auf ihrem Schoße bedeutungsvoll auf Barbara lenkte. „Nun, wie blaß Sie sind, Barbara! War es ein alter Verehrer, der Ihnen von Belgravia gefolgt?“

Barbara ward der Antwort durch Lady Kosés Eintreten überhoben. Sie war begleitet durch Mr. Sinclair, dessen Erscheinen unter Lord Elsdales Gästen ein seltenes Ereignis war; er schien die Gesellschaft zu meiden, obgleich er von guter Familie und allen stets willkommen war.

Lady Rose lenkte ihre Schritte sofort nach dem Kamin und zu Barbara, und unter geläufig fließender Rede und mit der graziösen Miene der Erschöpfung sich Kühlung zusüßend, sank sie auf einen Sessel.

„Meine liebe Barbara, wenn Sie mich lieb haben, dann geben Sie mir eine Tasse Thee!“ rief sie. „Mr. Sinclair, wird ebenfalls beinahe verjähmt sein. Ich bin ganz erschöpft. So ein angenehmer Mann, meine Liebe — vollkommen abgeschliffene Manieren, schön wie ein griechischer Gott, und auch von vornehmer Familie!“

„Sprechen Sie von dem Schauspieler, Lady Rose?“ fragte Mr. Bentley.

„Reicht wohl ein Mann mit Familie?“ warf seine Gattin lachend ein.

„Ich meine es ganz so, wie ich es gesagt,“ erwiderte die lebhafteste Lady Rose, während ihr Barbara eine Tasse Thee einschenkte, die Lord Keith überreichte — „ein Mann von Familie. Ich werde Ihnen alles nähere mitteilen, sobald ich mich nur durch eine Tasse Thee einigermaßen restauriert habe.“

Nachdem Lady Rose ihren Thee genippt und sich matt in die Polster zurückgelehnt, dem Kapitän Adams die Handhabung ihres Fächers gestattend, weichen er mit der Geschicklichkeit einer spanischen Donzella führte, begann sie:

„Er ist über alle Beschreibung erhaben, bezaubernd im ganzen Sinne des Wortes. Am 24. d. Monats wird

er nach Darley kommen und die ganze Verantwortung des Bühnenarrangements übernehmen. Zwischen ihm und Mr. Sinclair habe ich das beruhigende Gefühl, als ob die unübersteiglich scheinenden Hindernisse in nichts zerflössen.“

„Und wird er Sie auch mit männlichen Darstellern versorgen?“ meinte Lady Morris.

„O nein! Aber natürlich wird er, wenn die Notwendigkeit vorliegt, selbst mitspielen; und Lord Keith, Kapitän Adams und Mr. Sinclair repräsentieren an sich schon ein Heer.“

„Natürlich ist er ein Gentleman,“ berichtete Lady Rose munter — „der zweite Sohn eines Baronetts. Ich glaube, es gibt jetzt eine hübsche Zahl junger Herren aus vornehmen Familien auf der Bühne; und er ist einnehmend genug, daß er nötigenfalls auch das vornehme Herkommen entbehren könnte.“

„Wie war sein Name?“ fragte Mrs. Bentley, als eben die Ankleideglocke mit lautem Schall ertönte.

Barbara lauschte gespannt der Antwort; doch als sie erfolgte, war es ein ihr gänzlich unbekannter Name.

„Sein Name,“ versetzte Lady Rose, indem sie ihren Fächer aus den Händen des jungen Offiziers zurücknahm — „ist Walter Bryant, und er ist Sir Antony Bryants zweiter Sohn, Ihnen zu dienen.“

Einige Tage später löste sich die Gesellschaft in Schloß Elsdale auf. Manche von den Gästen rüsteten sich, den Winter im Auslande zu verleben, andere hatten die Absicht, ihren Besuchsturnus noch nach anderen Seiten auszu dehnen, andere wollten nach London zurückkehren; und zu diesen letzteren zählte auch Lord Keith, der nur sehr ungern den Aufenthalt auf Elsdale mit London vertauschte.

Ihr stattliches Heim erschien Barbara jetzt recht still, als sie von der Bahnstation, wohin sie ihrem Bräutigam das Geleite gegeben, nach Hause zurückkehrte. Frieden und Ruhe jedoch waren Leib und Seele nach der Aufregung und den Lustbarkeiten der letzten Woche sehr wohlthuend. Sie war froh, ein par ruhige Tage für sich zu haben, in welchen sie über die große, nahe bevorstehende Veränderung in ihrem Leben, über die Liebe, die sie gewonnen, über die Liebe, welche sie geschenkt, nachdenken konnte.

Sie hatte Lord Keith im Auslande getroffen, kurze Zeit vor dem Salonleben in London, und schon vor ihrer Begegnung hatte sie ihn als stolz, kalt und peinlich schilbern hören, dem selten eine Dame gefalle, und der noch schwerer von einer zu erobern sei. Daß ihre Schönheit sofort einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht, war ihr nicht entgangen, und ebenfalls nicht, wie er sich bemühte, dem Zauber derselben zu widerstehen. Unter der Gleichgiltigkeit, die sie gegen ihn zur Schau trug, verbarg sie den festen Entschluß, seinen Widerstand zu brechen und ihn zu besiegen, aber dem Siege war das eigene Herz als Opfer gefallen.

Nun von der Liebe befeßt, war vieles, das ihrer unwert, vieles, das den Adel ihrer Natur verdunkelte, geschwunden; sie war milder geworden, wahrer gegen sich selbst. Sie schämte sich weniger ihrer Vergangenheit, fühlte innigere Dankbarkeit für die Liebe, welche in der Vergangenheit sie geschützt hatte, und bedauerte aufrichtiger, daß alle Beziehungen zu dem Hüter ihrer Kindheit ihr verboten worden waren.

Mit Augen, die klareren und geschärfteren Blickes zurückschauen, erkannte sie deutlicher den ganzen Adel und Edelmut von Mark Robsons Leben, seine Selbstlosigkeit, seine Hingebung, seine Opfer. Sie vermochte besser zu ermessen und zu fühlen, wie wenig Menschen für sie getan haben würden, was ihr von ihm geschehen; und mit tiefem und leidenschaftlichem Sehnen verlangte ihre Seele, ihm seine Treue nur einigermaßen zu vergelten und in sein Leben, das so vereinsamt war, etwas Sonnenschein zu bringen.

Und dieses Sehnen hatte seit ihrem heimlichen Besuche bei Mark tausendfach an Stärke zugenommen; ihre Gedanken weilten gar oft bei ihm. Bei den seltenen Gelegenheiten, wo sie mit ihm allein gewesen, hatte sie bereits mehrfach den Versuch gemacht, Lord Keith von der Treue und Sorgfalt ihres Vormundes zu erzählen, aber ein Gefühl, das ihr damals unverständlich war, hatte ihr den Mund verschlossen. Sie wollte warten, bis sie vermählt war, dann würde er ihr Interesse für den Freund ihrer Kindheit nicht mißdeuten, sagte sie sich.

Einige Tage vergingen, ehe Barbara ihrem Lady

Rose gegebenen Versprechen nachkommen und die Reise nach Darley Hall antreten konnte. Es war ein frostheller Tag, als sie, von Mr. Sinclair, der ebenfalls als Lady Roses Gast geladen war und ihrem Kammermädchen begleitet, abfuhr. Lord Elsdale, in dieser Zeit etwas leidend und wenig sichtbar, war jetzt in die große Halle herabgekommen, seine Richte in den Wagen zu heben.

Darley Hall lag ungefähr zwei Meilen von Arlington, einer wohlhabenden Lindstadt, mit der Bahn eine Stunde von Stourton, daß die Reise dahin folglich keine ermüdende Tour für Miß Hatton bildete.

Sie waren schon in den ersten Nachmittagsstunden von Elsdale aufgebrochen; aber die Tage waren kurz, und schon schimmerten bei ihrer Ankunft die Lampen auf dem Bahnhof von Arlington, als sie die wartenden Wagen bestiegen. Wie sie durch die Hauptstraßen des geschäftigen Städtchens fuhren, boten die Läden mit ihren strahlenden Gasflammen ein heiteres, glänzendes Bild, aber im Fluge ließen sie es dahinten und bogen hinaus in die stille öde Landstraße, wo die Dämmerung sich rasch in Nacht vertiefte.

Nochmals rief sich Barbara mit einer Lebendigkeit, über welche sie sich selbst wunderte, die kleinsten und geringfügigsten Zufälligkeiten dieser Fahrt wieder ins Gedächtnis zurück — das graue Duster der verlassenem Straße, den roten Feuerschein aus einer Hütte, an welcher sie vorüberfuhren, die hellerleuchteten kleinen Wärterhäuschen auf beiden Seiten der eisernen Tore, als sie auf den herrschaftlichen Grund und Boden kamen, die hohen, dunklen, entlaubten Bäume der Allee, den jungen Mond, welcher tief unten am Horizont emporstieg, und dann bei einer Wendung den Anblick des Schlosses selbst, der Fenster und der weit geöffneten Haustür, aus welcher ein roter Glanz des Willkommens ihnen entgegenströmte. Jahre danach hätte Barbara all diese Details, wie sie sie damals geschaut, selbst den reizenden orientalischen Stoff mit den eingewirkten Goldfäden von Lady Roses Robe, als sie zur Begrüßung ihrer Gäste aus der Halle trat, zu beschreiben vermocht.

„Die Gäste befinden sich fast alle im Billardzimmer und spielen eine fliegende Partie,“ sagte sie heiter, Barbaras Arm nehmend. „Kommen Sie in mein Boudoir, ich werde Ihnen eine Tasse Thee geben.“

„Was für ein entzückendes Zimmerchen,“ rief Barbara, als die Portiere hinter ihnen zurückgefallen. Bei diesen Worten erhob und verneigte sich ein Herr, der an einem Schreibtische mit Schreiben beschäftigt war, während eine Dame auf einem niedrigen Sessel am Kamin langsam den Kopf wandte, sich dann erhob und mit ausgestreckten Händen ihr entgegenkam.

„Ich bin Ihnen um eine Stunde zuvorgekommen,“ ließ Blanche Herrick in leisem wohlklingenden Tone sich vernehmen. „Ist es nicht recht kalt?“

Lady Rose begann sogleich mit Eingießen des Thees, den sie ihren Gästen reichte, wobei die Edelsteine an ihren weißen Händen im Lampenschein glitzerten.

„Barbara, Sie haben Mr. Bryant schon gehört und gesehen,“ äußerte sie jetzt in ihrer ungezwungenen Weise, „doch haben Sie einander, glaube ich, noch nicht gesprochen, ich stelle Ihnen also Mr. Bryant vor — Miß Hatton, Mr. Sinclair.“

Barbara neigte den hübschen Kopf, ohne jedoch die Augen zu erheben — nicht aus Unhöflichkeit, sondern aus Gleichgiltigkeit. Mr. Bryant verneigte sich tief, mit vieler Grazie, als er sich aber der Gruppe am Kamin näherte, zuckte ein jäher, zorniger Blick in den blauen Augen auf, der jedoch ebenso rasch wieder schwand, wie er gekommen.

Es war ein selten schöner Mann in der Blüte der Jahre: die Züge vollkommen regelmäßig, die Augen vom schönsten Blau, das Haar goldig. Und auch abgesehen von seiner Schönheit, die wirklich bestechend war, zeichnete er sich durch eine Vornehmheit des Wesens aus, wodurch er noch bezaubernder als durch sein Äußeres wirkte.

Sobald er sich dem Kreise der anderen Anwesenden angeschlossen, ließ er die Blicke forschend und durchdringend auf Barbara ruhen, die, dieser Musterung völlig unbewußt, ihren Thee nippte. Mr. Sinclair war es jedoch nicht entgangen und seine Brauen zogen sich momentan in jähem Stirnrunzeln zusammen.

„Sie haben wohl eine kalte Reise gehabt,“ äußerte

Mr. Bryant in ruhigen, ehrerbietigen Tone. „Die Bitterung ist für die Jahreszeit etwas rau.“

Der Klang seiner Stimme veranlaßte Barbara, die Augen zu ihm zu erheben. Und jetzt bemerkte sie auch, daß dieser Herr derselbe war, dem sie auf der Treppe begegnet, als sie Mark Robson besuchte, den sie auf der Bühne jedoch nicht wieder erkannt hatte. Als sie seinem, nicht etwa zudringlich, aber doch mit ihr erkennbarer Bedeutung auf sie gehefteten Blicke begegnete, schwand alle Farbe aus ihrem Antlitz.

„Es war recht kalt,“ erwiderte sie mechanisch, ihre Stimme im Laut so verändert, daß Lady Rose, verwundert und besorgt, von ihrem Theetisch aufschaute.

„Barbara, sind Sie krank? Ist Ihnen das Zimmer zu warm?“

Einen Moment fürchtete Barbara, der plötzlich sie überkommene Schrecken müsse sie sicher verraten, im nächsten war aber das Beben schon überwunden und sie lächelte, wenn auch mit farblosen Lippen und etwas verschleierte Augen Lady Rose zu.

„Zu warm? O nein — ganz köstlich; und das Gemach ist selbst bezaubernd. Sind unter Ihren Gästen noch welche, welche mir noch fremd?“ fragte sie über die Theetasse hinweg die Dame des Hauses, mit dem verzweifelten Bemühen, den scharfen Blick der blauen Augen, die ganz ruhig das Studium ihrer Züge fortsetzten, zu ignorieren.

„Ich glaube nicht. Die Morris und Bentleys sind da, dann Colonel Vach, Lord Almut und noch mehrere andere. Lord Keith kommt unter einer Woche noch nicht, wie Sie natürlich wissen.“

In ihren niedrigen Sessel zurückgelehnt, mit halbgesehnten Wimpern, das Auge nach dem Feuer gerichtet, nippte Barbara ihren Thee, während die Konversation, in welcher Mr. Bryants Stimme oft hörbar war, am Ramin lebhaft fortgeführt wurde. Das junge Mädchen fühlte sich im Herzen krank und elend, wie sie hier im Sessel lehnte und dem Gekramel der Stimme lauschte — lauschte, ohne jedoch die Worte zu hören und zu beachten, wie ihre Aeußerung, als sie jetzt aufstand und Belz fester um sich zog, deutlich verriet.

„Haben Sie schon eine Rolle für mich ausgesucht, Mr. Bryant. Sie sind Regisseur, nicht wahr?“ sagte sie leichtthin.

„Ich habe die Ehre,“ entgegnete er mit einer Verneigung; „aber bei Verteilung der Rollen bin ich von Lady Darrley geleitet worden, da ich über die Kräfte meiner Truppe in Unkenntnis bin.“

„Sie werden sie entzückend spielen und sich ganz reizend ausnehmen,“ behauptete Lady Rose mit Entschiedenheit. „Und in Ermangelung Lord Keiths hat sich Maurice Stoddart freiwillig zur Uebernahme der Rolle Ihres Partners erboten.“

„Es ist das eine sehr dankbare Rolle,“ bemerkte Mr. Bryant. „Ich habe sie ganz bewundernswert von verschiedenen Schauspielern spielen sehen; selbst Robson, den Sie durch Ihr Interesse ehrten, Miß Hatton, hat sie monatelang mit Erfolg gespielt.“

„Robson! Wer ist das? O, ich besinne mich! Der Held des Feuers in Stourton!“ rief Lady Rose. „Sie kennen ihn, Mr. Bryant?“

„Ich weiß nichts näheres über seine Verhältnisse,“ entgegnete der Schauspieler gepreßt. „Wir sind nur Bekannte; ich glaube jedoch, er stammt aus guter Familie und soll von den Seinen seines schlechten Betragens wegen verstoßen worden sein.“

„Solch ein tapferer Mann müßte ein gleich tadelloses Leben aufzuweisen haben,“ ließ sich Mr. Sinclair vernehmen.

„Ach, das ist aber bei Robson nicht der Fall! Ich glaube wohl, keiner ist ganz rein, der jedoch ist eines der schwärzesten Schafe,“ warj Bryant sorglos hin, und fügte dann noch hinzu, „manche Menschen sind mutig, Lady Rose, die auf keine andere Tugend Anspruch haben; es ist dies eine Frage der physischen, keineswegs aber der moralischen Treflichkeit. Robson ist ein ganz nichts-würdiger Mensch und verdient garnicht die Ehre Ihrer Beachtung.“

Barbara begegnete seinen scharfen Blicken mit Unwillen und kummernem Protest.

„Dürfte ich wagen, Miß Hatton zu ersuchen, mir ein

paar Minuten ihrer Muße zu schenken?“ fuhr Bryant in ehrfurchtsvollem Tone, das Wort direkt an Barbara richtend, fort. „Ich würde mich glücklich schätzen, wenn Sie mir die Gewogenheit erweisen würden, Ihre Rolle sobald wie möglich mit Ihnen durchnehmen zu dürfen.“

Er hatte den letzten Teil seiner Rede leise betont, was nur Barbara merkte; einen Moment zögerte sie und versteckte das Beben der Lippen hinter dem vorgehaltenen Muff, ehe sie antwortete.

„Ist das vonnöten?“ fragte sie ungezwungen.

„Unsere Zeit ist sehr beschränkt, Miß Hatton. „Wenn Sie für mich ein paar Minuten, ehe Sie sich zum Diner ankleiden, oder auch danach, wenn Sie dies vorziehen, erübrigen könnten, so würde Ihnen das vielleicht spätere Unannehmlichkeiten ersparen.“

Der Ton war ehrerbietig und respektvoll, der Sinn unverfänglich, doch Barbara legte ihm eine Bedeutung bei, wie er sie tatsächlich für sie hatte. Sie hob den Blick und schaute ihn voll und trotzig an.

„Ist es unerlässlich, daß ich heute Abend mit Ihnen Rücksprache nehmen muß?“ fragte sie in den eifigsten Lauten.

„Es ist wünschenswert,“ lächelte er.

„Dann also, nachdem ich Toilette gemacht, werde ich Sie einige Minuten vor dem Diner sprechen. Unsere Konferenz braucht nicht von langer Dauer zu sein, darf ich wohl annehmen.“

„Wie vermag ich Ihnen für so viel Guld zu danken?“ murmelte er, mit einer tiefen Verneigung zurücktretend, ein zu gewandter Schauspieler, als daß er seinen Triumph abgesehen von dem raschen Ausblitzen der Augen, hätte merken lassen.

Fünfte Kapitel.

Eine besonders hervortretende Eigentümlichkeit in Lady Roses reizendem Heim war eine lange Galerie, welche sich an der mittleren Front der Halle entlang zog und die vorstehenden Flügel an beiden Enden verband.

An jedem Ende dieser Galerie, die unter dem Namen „Myladys Korridor“ ging, lagen Vorzimmer, die nach kleineren Passagen führten, auf welche Reihen von für Gäste reservierten Zimmern stießen, während auf der den Fenstern gegenüberliegenden Seite verschiedene andere Türen waren, die einige der Staatsgemächer öffneten.

Bei eintretender Dämmerung wurde „Myladys Korridor“ durch antike, vom Plafond herabhängende Lampen erleuchtet, und jetzt brannten diese alle und verbreiteten ein mildes Licht, als Barbara aus einem der den Glasfenstern gegenüberliegenden Zimmern heraustrat. Während sie einen Moment auf der Thürschwelle ihres Gemaches stehen blieb und anmutig die langen Handschuhe anstreifte, sprach aus den kalten, blauen Augen Walter Bryants, der in einer der Fensternischen lehnte, fast erstaunte Bewunderung.

Als das Anziehen der Handschuhe beendet war, drehte sie sich leicht nach ihrer Rose um und nahm aus den Händen derselben das kleine gelbe Buch, das Lady Rose ihr gegeben. Das Mädchen ging dann ins Zimmer und schloß die Thür hinter sich, während Barbara langsam durch die Galerie schritt. Als sie an die Nische gelangte, in welcher Mr. Bryant harnte, trat er vor und ging ihr einige Schritte entgegen. Sie war bereits so bleich, daß ein Zunehmen der Blässe kaum möglich; aber die scharfen, sie figierenden Blicke gewahrten das leise Zucken ihrer Lippen. Sie hielt sofort im Weiterschreiten inne und sah ihn fest an.

„Es ist noch eine halbe Stunde bis zum Diner, so daß Sie mir Ihre Anweisungen in diesem Zeitraum vollständig erteilen können, um somit uns beide einer nochmaligen Besprechung zu überheben.“

„Ich glaube kaum, daß eine Zusammenkunft ausreichen dürfte,“ lächelte er.

„Ich fürchte, daß es dabei bewenden muß,“ gab Barbara hochmütig zurück; und an ihm vorüberstreichend, sank sie auf die dunkelroten Sammetkissen in der Nische und schaute ihn erwartungsvoll an.

(Fortsetzung folgt)



Die Klage über schlechte Zeiten.

Wohl so alt wie die Welt selber ist die Klage über die „schlechten Zeiten“. Schon unsere Urgroßeltern haben bedenklich den Kopf geschüttelt und von den Zeiten gesprochen, die immer schlechter würden, und man darf überzeugt sein, daß unsere Urenkel noch das selbe Thema variieren werden. — Indessen, es gibt zwei Mittel, den „schlechten Zeiten“ abzuwehren, das eine heißt: arbeiten und vorwärtsstreben, das andere nennt sich: sparen! — Und während bei dem ersten, soweit es sich um die Familie handelt, zumeist nur der Mann in Frage kommt, gilt das Gebot der Sparsamkeit vor allen Dingen für die Hüterin des Hauses, die Frau.

Aber wie soll man sparen? — An der Kleidung? — Das ist schwer. Kauft man billige Stoffe, so halten sie nicht, und trägt man einen Anzug länger, als die normale Zeit, so sehen einen die Bekannten scheel an. — Bedenkt man obenin die Launen der Mode, denen gegenüber eine echte Enkeltochter doch auch nicht ganz gleichgültig bleiben kann, so ist es wirklich nicht leicht, an dem, was wir unser Äußeres nennen, große Ersparnisse zu machen.

Vielleicht an den Vergnügungen? — Nun, da läßt sich allerdings manches sparen. Aber auch hier darf man nicht über das Ziel hinausschießen; nicht umsonst spricht Goethe von den „sauren Wochen“, denen „frohe Feste“ folgen sollen. Und es hat entschieden viel Bedenkliches, dem Manne, wenn er abends von der Arbeit nach Hause kommt und den Wunsch äußert, ins Theater zu gehen, allzuoft einen Korb zu geben.

Da wird denn der Kreis der Dinge, innerhalb dessen sich Ersparnisse erzielen lassen, immer enger, oder soll man etwa in der Küche sparen? — Diese Frage ist mit „ja“ oder „nein“, nicht erschöpfend zu beantworten. Allerdings ist es ein schwerer Fehler, der sich an allen Familiengliedern und besonders an den Kindern in der Folgezeit rächen muß, wenn man direkt am Essen sparen will, d. h. die Speisen in nicht ausreichender Menge oder mit schlechten resp. minderwertigen Zutaten kocht. Trotzdem läßt sich gerade in der Küche viel Geld sparen durch Nachdenken und zweckdienlichen Einkauf. Natürlich wird eine Frau, die sich dabei nur auf das Dienstmädchen verläßt, nicht soviel erreichen, wie eine, die entweder den Einkauf selber besorgt oder sich doch über die Preise der Nahrungs- und Genußmittel informiert. Auch der Gatte wird dessen froh werden, denn die Aufmerksamkeit seiner Frau wird in der umfangreicheren und pikanteren Auswahl der Gerichte bald ihre Früchte zeitigen. Einer Hausfrau, welche die Augen offen hält, kann es ferner nicht entgehen, wie sich auch in Bezug auf die vielfältigen Speisezusätze, mit denen die moderne Chemie die Speisekammer versorgt, ganz hervorragende Ersparnisse erzielen lassen. Die Wissenschaft, die in früherer Zeit ihre Ergebnisse rein abstrakt verwertete, ist heute bemüht, für das Wohlbefinden der Menschheit zu sorgen, und indem sie aus früher kaum beachteten Stoffen Dinge hervorzaubert, die der Ernährung und dem Genuße dienen, lehrt sie uns sparen und den Kampf ums Dasein leichter kämpfen.

Küche und Keller.

Sträßburger Kartoffeln.

Zehn Personen. Zeitdauer der Bereitung anderthalb Stunden. Zwei Liter Kartoffeln werden gekocht, geschält und in Scheiben geschnitten. Weiter bereitet man eine Sauce, indem man einige geschnittene Zwiebeln in Butter gelblich schwenken läßt, drei Löffel Mehl damit verrührt, $\frac{3}{4}$ Liter Sahne aufgießt, einige Scheiben fein gewiegten rohen Schinken, das Fleisch von zwei gut gewässerten, ebenfalls gewiegten Heringen und eine Prise weißen Pfeffer hinzufügt. Nachdem die Masse gut durch-

gekocht ist, schlägt man sie durch ein Sieb, gibt einen halben Theelöffel von Liebig's Fleischextrakt hinein, mischt die Kartoffeln, ohne sie zu zerdrücken, mit der Sauce, füllt alles in eine Backform, streut die geriebenen Parmesankäse über, setzt kleine Butterstücke auf und läßt die Kartoffeln sich in einem ziemlich heißen Ofen $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Stunde schön bräunen.

Russische Chokolade.

Man röste in einem irdenen Kasserol große Gerstengraupen unter fortgesetztem Rühren braun, kühlt sie ab, stößt sie im Mörser und vermischt sie mit etwas gestoßenen Nelken, Zimmt und Cardamomen. Dann setzt man Milch zum Feuer, rührt auf jede Tasse einen halben Eßlöffel voll von der Masse hinzu, verküht es mit Zucker und zieht es mit einigen Eierdottern ab.

Praktische Winke.

Britannia-Geschirre.

Man wäscht es erst mit Aschenlauge, dann läßt man Kochsalz recht gut im Ofen trocknen, zerdrückt es zu Pulver, streut davon auf einen wollenen Lappen und putzt die Gegenstände damit blank.

Farbenprobe des schwarzen Tuches.

Man löst etwas Sauerfleesalz in destilliertem Wasser auf, befeuchtet mit dieser Lösung einen Pfropfen und drückt diesen auf das Tuch. Erhält die Wolle einen Indigogrund, so ist sie echt gefärbt und das Sauerfleesalz erzeugt nach einiger Zeit einen grünlich olivenfarbigen Fleck; ist das Tuch aber bloß mit Blauholz, Eisen- und Kupfervitriol gefärbt, so ist die Färbung unecht und das Sauerfleesalz erzeugt dann eine dunkel-orangegelbe oder fahle Farbe.

Topfgewächse zu überwintern.

Die Haupterfordernisse bei der Ueberwinterung der Topfgewächse bestehen darin, daß die Räume, wo die Gewächse aufgestellt werden, einigermaßen dem Licht zugänglich, frostfrei, luftig und trocken sind. Die Temperatur kann zwar ziemlich niedrig sein, soll jedoch nicht unter den Gefrierpunkt fallen, nötigenfalls muß der betreffende Raum durch Einheizen etwas erwärmt werden. Das Begießen in solchen Ueberwinterungsräumen beschränkt sich auf ein Minimum und muß stets nur im Verhältnis zum Wasserkonsum der Pflanzen stehen. Bei allen derartigen überwinterten Pflanzen gilt als Regel, daß sie im Frühjahr nicht plötzlich wieder ins Freie gebracht, sondern allmählich erst an Luft und Licht gewöhnt werden.

Wenn der Ofen raucht.

Um das Durchdringen des Rauches durch die Fugen gußeiserner Defen zu verhüten, verstreicht man dieselben mit Ton oder einem besonderen Kitt. Dies führt jedoch in beiden Fällen den Nachteil mit sich, daß sich mit der Zeit kleinere und größere Risse bilden, und der Kitt bei der ungleichförmigen Ausdehnung mit dem Eisen sich ganz ablöst, wodurch dem Rauche der Weg geöffnet wird. Ein sehr sicheres Mittel, um das Rauchen solcher Defen durch die Fugen zu verhindern, ist, daß man die Defen so einrichtet, daß die Platten locker zusammengefügt und die Fugen mit einer sehr dünnen Schicht feinen Quarzandes ausgefüllt werden können, der den Rauch durchläßt. Sind jedoch die Defen nur mit einem Falze versehen, so verstopft man die Fugen mit Asbest, der mit etwas reinem Ton vermischt und mit Salzwasser benetzt ist. — Dieses Zwischenmittel verbindet sich fest mit dem Eisen und gewährt große Dauerhaftigkeit.